

· PROF. Dr. JOHANN von LEERS ·

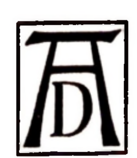
III

SONDERHEFT Der Weg DÜRER VERLAG

JOHANN VON LEERS

REICHSVERRÄTER

3. Folge



DÜRER-VERLAG / BUENOS AIRES

Sonderheft der Zeitschrift „Der Weg“

1. Folge

2. Folge.

3. Folge

Hecho el depósito que marca la Ley 11.702

Printed in Argentine.

Terminóse de imprimir en los talleres de la Imprenta "Mercur",
Rioja 674, a los 28 días de mayo de 1956.

Kapitel I.

OPFER VON CANARIS?

DIE TRAGÖDIE DES DEUTSCHEN SABOTAGE-TRUPPS IN DEN USA

Das nordamerikanische Buch „Inside the F. B. I." von John Floherty mit Vorwort von J. Edgar Hoover (Verlag J. B. Lippincott Comp. Philadelphia New York, 1943) gibt in seinem neunten Kapitel, S. 145--154 die in dem üblichen, leicht selbstgefälligen Stil der Nordamerikaner gehaltene Darstellung eines deutschen Sabotage-Unternehmens gegen USA, das eine wesentliche Erleichterung des deutschen Kampfes gegen die feindliche Übermacht hätte bringen können, für das sich tapfere junge deutsche Menschen eingesetzt haben — und das von Widerständlern und Reichsverrätern verraten worden ist. Hören wir erst die amerikanische Darstellung aus diesem, der Geschichte des „Federal Bureau of Investigation" (F. B. I.), der zentralen Bundespolizei der USA, gewidmeten Buch:

„Lange bevor die USA und die Achsenmächte in Feindseligkeiten gerieten, führten die Deutsche Botschaft in Washington und die deutschen Konsulate in New York und San Franzisco eine Werbung durch, um sich junge Menschen zu sichern, die Sympathie für die Achse besaßen und in den USA lebten, bzw. Staatsbürger der USA waren. Die Angeworbenen wurden nach Deutschland zu gründlicher Ausbildung als Saboteure gesandt. Sie wurden in Sprengstoffchemie und ihrer wirkungsvollsten Anwendung unterrichtet. Man zeigte ihnen Brandmittel und Bomben. Deutsche Industriewerke, die an Anlage und Einrichtung den amerikanischen möglichst ähnlich waren, wurden ihnen gezeigt. Sie wurden besonders in der Zerstörung von Schlüssellinien und über die verwundbarsten Stellen einer Fabrik, wo der größte Schaden angerichtet werden konnte, unterrichtet. Sie studierten Landkarten amerikanischer Transportlinien und der Zufuhrlinien für Brennstoff und Wasser und bekamen die strategischen Punkte und verwundbaren Engpässe gezeigt. Ihre hinterhältigste Anweisung war, wie man Paniken in Warenhäusern zur Zeit des größten Geschäftsbetriebes hervorrufen könnte.

Bei ihrer Ankunft in Deutschland wurden diese „Freiwilligen" sofort in die Wehrmacht übernommen, um moralisch und körperlich gekräftigt zu werden. Ihnen wurden hohe Belohnungen in der Form eines hohen Ranges und Geld zugesagt, sobald sie ihre Aufgaben erfolgreich ausgeführt hätten.

Der Leiter war Georg Dasch, in Deutschland geboren und 39 Jahre alt. Er hatte im Ersten Weltkrieg in der deutschen Armee gedient und war dann als blinder Passagier nach USA gelangt. In USA arbeitete er als Kellner in

Hotels oder auf Schiffen, die aus amerikanischen Häfen ausfuhren. Er kehrte im Juni 1941 nach Berlin zurück, um seine Ausbildung in Sabotage zu beginnen. Unter seiner Leitung standen:

Ernst Burger, 36 Jahre alt, der eine deutsche technische Schule absolviert hatte und 1927 nach USA gekommen war. Er arbeitete in Maschinenwerkstätten in mehreren amerikanischen Städten und wurde 1933 amerikanischer Staatsbürger. Sobald er seine Staatsbürgerpapiere bekommen hatte, rieten ihm einflußreiche Nazis, nach Deutschland zurückzukehren, wo eine Anstellung als Propaganda-Schriftsteller auf ihn wartete. Zu Beginn des Jahres wurde er auf die Sabotage-Schule gesandt.

Richard Quirin, 34 Jahre alt, war in Berlin geboren und kam 1927 nach USA. Er versuchte, naturalisierter Staatsbürger zu werden, was aber mißlang. Er arbeitete als Maler, als Chauffeur und machte Gelegenheitsarbeiten bis 1939, als er durch ein Arbeitsangebot in der Volkswagenfabrik Braunschweig hinüber gelockt wurde. Die Deutsche Regierung bezahlte seine Kosten. Zu Beginn des Jahres 1942 wurde er in die Sabotage-Schule einberufen.

Heinrich Heinck, 35 Jahre alt, war in Hamburg geboren. Er arbeitete auf deutschen Schiffen als Anstreicher und Hilfsmaschinist. Als sein Schiff in einem amerikanischen Hafen lag, verschwand er von Bord und arbeitete in Restaurants und Fabriken rings um New York bis 1939, als er auf Kosten der Nazis nach Deutschland heimkehrte.

Edward John Kerling, der zweite in der Führung, war 1909 in Wiesbaden geboren und kam 1929 nach USA. Er war bei einer großen Ölfirma in New Jersey angestellt und arbeitete später als Hausmeister und Chauffeur bei mehreren Familien in Connecticut. Er war ein besonders tätiges Mitglied des Deutsch-Amerikanischen Bundes und trug immer eine Hakenkreuznadel unter seinem Jakettaufschlag. Im Jahre 1939 mieteten er und andere Anhänger des Bundes eine Jacht, die „Lekala", wie sie vorgaben, um nach Deutschland zu segeln. Bundesbehörden, die vermuteten, daß die Jacht in Wirklichkeit U-Boote mit Brennstoff versorgen sollte, durchkreuzten den Plan von Kerling und seinen Gefährten. Kerling kehrte 1940 über Lissabon nach Deutschland zurück, um Ausbildung in der Sabotage unter Leitung des Oberkommandos zu bekommen.

Herbert Haupt kam nach Amerika, als er noch Kind war, und wurde automatisch durch die Naturalisierung seiner Eltern Staatsbürger. Er besuchte Schulen in Chicago und wurde Kadett im Reserve-Offiziers Training Corps. Später war er als Optiker tätig. Im Juni 1941 bekam er auf geheimnisvolle Weise 500 Dollars, verließ seine Arbeit und ging nach Mexico-City, wo er sich bei der deutschen Botschaft meldete. Er wurde auf einen japanischen Frachter gesetzt und nach Japan gebracht. Dort bestieg er einen deutschen Blockadebrecher und erreichte Bordeaux in Frankreich. Von dort war es nur ein Schritt bis Deutschland, wo er auf die Hochschule für Sabotage gesandt wurde.

Der in Deutschland geborene Werner Thiel kam in die USA als junger Mensch und arbeitete einige Jahre lang in einigen Automobilfabriken in Detroit und eine kurze Zeit in einem Hospital in Hammond, Indiana. Als Mitglied der „Freunde des neuen Deutschlands“ ging er nach New York und wurde ein glühender Anhänger des „Bund“. Kurz vor dem Eintritt der USA in den Krieg floh er über Japan und Sibirien nach Deutschland und kam sogleich zur Ausbildung auf eine Sabotage-Schule.

Hermann Neubauer, Seemann auf dem alten Schiff „Leviathan“, kam als Quota-Einwanderer 1931 nach New York. Nachdem er seine ersten Staatsbürgerpapiere bekommen hatte, fuhr er als Koch nach Südamerika, dann 1940 nach Deutschland. Nachdem er kurze Zeit in der Wehrmacht gedient hatte, wurde er zur Ausbildung in Sabotage abgestellt.

Das waren also die Mitspieler in dem beabsichtigten Nazi-Drama einer Invasion der USA durch den ersten Jahrgang der Sabotage-Schule des Oberkommandos.“

Es wird dann die Fahrt in zwei U-Booten geschildert, wobei Dasch die Führung von Burger, Quirin und Heinck, Kerling die Führung von Haupt, Thiel und Neubauer übernahm:

„Da sie (an Bord der U-Boote) keine Pflichten hatten, diskutierten sie ihren Aktionsplan, wenn sie an Land gehen würden. Sie studierten die Liste ihrer Sabotage-Aufgaben und die Eignung jedes einzelnen Mannes für eine besondere Aufgabe. Unter ihren Aufgaben waren: Fabriken der Aluminium Company of America in Alcoa, Tennessee, Massena, New York, East St. Louis, und die Krjolit-Fabrik der gleichen Gesellschaft in Philadelphia, die Chesapeake und Ohio Bahn nahe den industriellen Anlagen, die Pennsylvania Bahn bei Newark N. J., Hell Gate Bridge, besondere Warenhäuser und Bahnstationen, wo Bomben gelegt werden sollten, das Wasserversorgungssystem von New York City und seine Zuleitungen in Westchester County, die Wasserkraft-Werke an den Niagara-Fällen, Bahnkurven im Kohlendistrikt von Altoona, Pennsylvanien, Kanäle und Schleusen nahe Cincinnati und St. Louis. Diese umfassende Liste wurde im Besitz der Saboteure gefunden.“

„Die Gruppe Dasch ging nach dreiwöchiger Fahrt vor Long Island, New York, mit allem Material und gefälschten Papieren an Land, vergruben ihr Material und zogen Zivilkleidung an – so gingen sie in das schlafende Dorf Amagansett. Sie waren nur wenig weiter gegangen, als sie erschreckt die dunklen Umrisse eines Mannes gegen das Wasser sahen. Als er näher kam, richtete er den Lichtstrahl einer elektrischen Taschenlampe auf sie und wollte wissen, wer sie seien und was sie so tief in der Nacht hier am Strande machten. Er sagte ihnen auch, er gehöre zur Streife der USA-Küstenwache. Die Saboteure schwindelten ungeschickt, sie seien Fischer, und waren froh, als die Küstenwache damit zufrieden zu sein schien. Jung, braungebrannt und irisch war der

Mann von der Küstenwache und wollte die geheimnisvollen Fremden mitnehmen. Sie waren stark, entschlossen, deutsch und ihm in jeder Hinsicht überlegen, falls es zum Kampfe kommen sollte. Obwohl er keine Kenntnis von der Art ihrer Mission hatte, wußte er, daß sie Böses im Schild führten. Wenn sie ihn überwältigten, so war der Weg zu ihrem Unternehmen frei. Das mußte auf jeden Fall verhindert werden – dabei war ein lebender Küstenwächter von viel größerem Wert für sein Land als ein toter Held. Mit seiner irischen Schläue hatte er die Saboteure bald beruhigt. Dasch, der Sprecher, bot ihm Geld mit der Aufforderung, nichts über das Zusammentreffen zu sagen. Der geschickte Küstenwächter schien zu zögern. „Wieviel ist es Ihnen denn wert?", fragte er. Als man ihm 100 Dollars bot, schien er enttäuscht. Sie kamen schließlich überein, ihm 300 Dollars zu bieten. Nachdem sie ihm den Betrag in 20 Dollar-Noten ausgezahlt und gute Nacht gewünscht hatten, stiegen die vier Saboteure durch die Sanddünen zur Montauk-Straße, die zur Stadt New York führt. Sobald sie verschwunden waren, rannte der Küstenwächter zur Küstenwacht-Station in Amagansett und berichtete den Vorfall in allen Einzelheiten, zählte aber das Geld, bevor er es dem befehlsführenden Bootsmann in der Station übergab, noch einmal über und entdeckte, daß die Saboteure ihn beim Wechseln um 40 Dollars bemogelt hatten.

Als die Nachricht von dem Vorfall an das Hauptquartier des F. B. I. durchgegeben wurde, drückte Direktor Hoover einen Knopf, gab einen kurzen Befehl und in wenigen Minuten waren Spezialagenten in verschiedenen Städten und eine Gruppe seiner Schlüsselmänner in Washington in einer telefonischen Konferenz damit beschäftigt. Jeder wußte bald, was, wann und wo er zu tun hatte.

Wie die Saboteure die einsame Küste erreicht hatten, war kein Geheimnis für die G-Men. Sie kannten wohl die ausgiebige Verwendung von U-Booten für den Transport von Kriegsspezialisten aller Art. Eine Nachsuche in der Umgegend, wo die Saboteure gelandet waren, brachte vier Kästen mit soviel Zerstörungsmaterial an den Tag, daß es für einen Sabotage-Feldzug von zwei Jahren ausgereicht hätte. Da war eine ganze Menge Bomben mit Zündern, Revolver, Brandfedern und explosiven Bleistiften, Sprengstoff, den man so bearbeitet hatte, daß er wie Kohle aussah und Zeitzünder von vorbildlicher Fertigung.

Ich sah diese Gegenstände im Hauptquartier des F. B. I., und war entsetzt über die teuflische Erfindungsgabe. Tödliche Sprengstoffpakete, die ein ganzes Gebäude in Fetzen reißen konnten, waren gefällig verpackt wie Kandis-Zucker und sahen auch genau so unschuldig aus. Ein Leder-Etui enthielt einen ansprechend aussehenden Füllfederhalter, der einen normalen Büro-Angestellten glatt getäuscht hätte – in Wirklichkeit aber eine kleine, hochexplosive Bombe war, die man in irgend ein Büro legen konnte, wo die Akten über das Produktionsprogramm aufbewahrt wurden. Dann war da ein gewöhnlicher Bleistift, wie er überall herumliegen kann und der dann nach einigen Stunden in heftigen Flammen aufbrennt.

Am überraschendsten aber waren die Zeitzünder: einer war kleiner als eine Visitenkarte und dünn wie ein halber Dollar – bewundernswerte Beispiele der Uhrmacherkunst. Man konnte sie auf eine bestimmte Zahl von Stunden oder Tagen einstellen und sich darauf verlassen, daß sie dann einen elektrischen Kontakt in einer Bombe auslösen würden, mit der man eine Brücke, ein Gebäude oder ein Schiff auf See in die Luft sprengen konnte. In der tödlichen Sammlung waren einige Holzklötze und sahen so unschuldig aus wie Bauklötze von Kindern. Unter den Röntgenstrahlen des Technischen Laboratoriums erwiesen sie sich als mit Bombenzündern gefüllt, von denen jeder in seinem eigenen Kästchen steckte. Dann war da eine ganze Sammlung elektrischer Sprengkapseln, Zünder, elektrischer Sperren, die man für Zeitzünder verwenden kann, und in Gummi verpackte Glasbehälter mit Schwefelsäure. Himmler hatte auch dafür gesorgt, daß diesen Abgesandten das Geld nicht ausging. Unter den falschen Knöpfen der Seesäcke und sonstwo trugen die Saboteure 174.588 Dollars mit sich als Bestechungsfonds, um Amerikaner zu korrumpieren.

Vier Tage nachdem die Saboteure in Amagansett gelandet waren, ging die andere Nazi-Gruppe an der einsamen Küste zwischen Ponte Verde und St. Augustine an Land, wo die Geländeverhältnisse etwa die gleichen wie in Amagansett waren. Dicht hinter den niedrigen Sanddünen liegt die Fernstraße 78, die zwischen Jacksonville und St. Augustine verläuft. Nördlich von St. Augustine liegen längs der Küste kleine Häuschen, deren Bewohner eifrige Mitarbeiter in der zivilen Verteidigung sind. So wurde eine Wache von vierundzwanzig Stunden längs der Küste für solchen Fall gehalten. Als die guten Bürger hörten, daß trotz ihrer Wachsamkeit der Feind gelandet war, versuchten sie auf jedem irgend möglichen Wege die Tatsachen zu ergründen. Der F. B. I. stellte aber nur fest, daß Saboteure gelandet waren. Die Einzelheiten der Landung und der Verbleib der Saboteure blieb ein Geheimnis. Eine Nachsuche auf den Dünen von Florida brachte ein Versteck von Material an den Tag, daß dem bei Amagansett gefundenen glich.

Acht gefährliche Feinde waren unterwegs, aber keineswegs frei. Jeder einzelne eilte ohne Zeit zu verlieren zu einem Kontakt, einige in New York, einige in Chicago und andere an noch nicht festgestellten Plätzen. Da sie immer zögerten, zur Verhaftung zu schreiten, außer im Notfalle, ließen die F. B. I.-Agenten den Saboteuren die Zügel frei, ließen sie kommen und gehen, wie sie wollten, aber behielten sie unter Beobachtung. So konnten sie sich eine Liste von Personen sichern, die den neu Angekommenen Hilfe und Aufnahme gewährten.

Bei diesem kurzen Ausflug in die Freiheit verloren die Saboteure, die an die mageren Rationen und Ersatz-Nahrungsmittel in Deutschland gewöhnt waren, keine Zeit, sich für ihre Entbehrungen zu entschädigen. Sie wurden zum Mittag- und zum Abendessen eingeladen und nahmen oft an Versammlungen von Anhängern des „Bund“ und anderen umstürzlerischen Elementen teil. Einer von ihnen, Hans Haupt, ging so weit, sich mit einem Mädchen, die nichts von seinem Auftrag wußte, zu verloben ...

Alle diese Festefeierei paßte dem F. B. I. ausgezeichnet. Sie eröffnete neue Einblicke in Staatsuntreue und Spionage und gab ihm die Möglichkeit, den Umstürzlern eindrucksvoll zu zeigen, wie stark und gewandt die Regierung sei, unter der sie in Freiheit(!!!) lebten.

Nachdem sie leidenschaftslos den ganzen Zusammenhang studiert hatten, griffen die G-Männer zu, nahmen ruhig einen nach dem anderen fest und übergaben sie den Justizbehörden ... Sechs von ihnen wurden zum Tode verurteilt und starben ohne Zeitverlust auf dem elektrischen Stuhl, zwei wurden zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt."

* * *

In dieser Darstellung ist fast alles falsch und irrtümlich. Wir können sie heute auf Grund besserer Quellen, unter denen vor allem eine Darstellung von Jürgen Thorwald „Die unsichtbare Front" in „Der Stern" (29. März 1953, Heft 13 und folgende) durch große Reichhaltigkeit und Solidität der Angaben auffällt, berichtigen.

Zuerst: Himmler hatte mit der ganzen Organisation der Sabotage-Unternehmen überhaupt nichts zu tun. Die Leitung lag vielmehr in den Händen der „Abwehr".

Auch die Namen der Teilnehmer sind in der amerikanischen Darstellung unrichtig. Zu der ersten Gruppe, die am 14. Juni 1942 bei Amagansett gelandet wurde, gehörten George John Dasch, Heinrich Harm Heinck, Richard Quirin und Ernst Burger. Ihr Auftrag war auch viel eingeschränkter als Mr. John J. Floherty angibt – sie sollten lediglich in der Aluminium-Industrie Sprengungen vornehmen.

Gleich zu Beginn liegen die Grundfehler, daß man vier Agenten gemeinsam absetzte. Jede Spionage und Sabotage-Arbeit ist nach uralter terroristischer Erfahrung immer Arbeit einzelner Männer. Die Agenten dürfen weder sich kennen noch aufeinander angewiesen sein. Dazu überraschte die Auswahl von George John Dasch als Führer der Gruppe.

Der zweite Fehler war die Landung so spät in der Nacht mit schweren Kisten voll Sprengmaterial an einer Küste so nahe der Großstadt New York und einer befahrenen Autostraße. In der Tat wurden sie auch schon bei der Landung durch den Küstenwächter überrascht. Hier nun beging Dasch einen Fehler, der seine Kameraden höchst mißtrauisch hätte machen müssen: statt den Küstenwächter zu töten, bot er ihm Geld für das Schweigen und ließ ihn gehen. Um nur ja, falls der Küstenwächter wirklich gewillt war, gegen das Schweigegeld den Mund zu halten, ihn dennoch aufzubringen und zur Anzeige zu veranlassen, bemogelte er ihn auch noch um 40 Dollars des ausgehandelten Schweigegeldes. Die schweren Kisten mit Sprengstoff mußten, da man sie offenbar nicht mehr weiter schleppen konnte, im lockeren Dünensand vergraben werden.

Der Küstenwächter erstattete tatsächlich Meldung. Aber – mehr durch Glück als durch eigenes Geschick – erreichte die kleine Gruppe eine Bahnstation und gelangte im frühen Morgen nach New York. Damit war sie der schwachen Verfolgung, die der örtliche Küstenschutz auf die Meldung des Küstenwächters hin angesetzt hatte, erst einmal entwischt. Inzwischen hatte der F. B. I. bereits Meldung bekommen und Großalarm gegeben: ungefähr als die Gruppe in New York ankam, hatte man bereits den Strand von Amagansett durchkämmt – man fand gegen sechs Uhr früh eine deutsche Marine-Artillerie-Uniform, deutsche Zigaretten und eine Flasche mit der Aufschrift „Deutscher Weinbrand" am Strand, dann zwei Seesäcke mit weiteren deutschen Marine-Uniformen in der Nähe der ersten Häuser von Amagansett, dazu ebenfalls dort vergraben sechs Kisten mit Sprengstoffen und Sprengzündern – in der einen Kiste trugen diese sogar noch deutsche Beschriftungen – eine geradezu unverantwortliche Fahrlässigkeit.

Damit wußte der F. B. I. also nun wirklich, daß eine Gruppe deutscher Saboteure an Land gegangen sei, konnte auch wohl erschließen, daß es etwa vier Mann sein mochten. Vor allem aber hatte er den Vorrat der Gruppe an Sprengmitteln bereits in seinem Besitz – war aber natürlich nicht sicher, ob die Saboteure nicht einen Handvorrat hoch gefährlicher Sprengmittel mit sich schleppten.

Dadurch, daß die Küstenwachstation Amagansett – teils wegen des starken Nebels, teils wegen der eigenen Entschlußlosigkeit – faktisch die ganze Nacht wenig getan hatte, war die Gruppe nach New York, in eine Millionenstadt entwischt. Für eine Verhaftung der Gruppe bot dasjenige, was man auf Grund der Aussage des Küstenwächters hatte feststellen können, zu wenig. In dieser Hinsicht übertreibt Mr. Floherty die Rolle des Küstenwächters ganz unangemessen. Dieser junge Ire war nicht besonders gewandt, sondern hatte selber Zweifel an der Bedeutung seiner Begegnung mit den Unbekannten gehabt, und seine Vorgesetzten hatten auch nicht viel mehr Energie aufgewandt.

Aber nun jagte Generalalarm des F. B. I. über USA.

Inzwischen stellte Burger fest, daß unter den Dollars, die ihm mitgegeben waren, sich sogenannte „Ostasien-Dollars" mit japanischem Aufdruck befanden, die bei Ausgabe sofort Verdacht erwecken mußten. Quirin hatte schon vorher gefunden, daß unter den Dollars, die ihm mitgegeben waren, sich auch außer Kurs gesetzte Scheine befanden, die ebenfalls sofort Verdacht erwecken mußten.

Und auf einmal eröffnete ihm Dasch, er werde nunmehr die ganze Unternehmung dem F. B. I. mitteilen, er sei „Sozialist" – wahrscheinlich meinte er Sozialdemokrat, in jedem Fall Gegner des Nationalsozialismus. Er habe daher auch dem Küstenwächter gesagt, daß er nach Washington kommen werde, damit dieser aussagen könne, er sei schon mit dem Willen, Verrat zu üben, an Land gegangen.

In der Tat rief Dasch am 15. Juni, abends gegen 19 Uhr 45, das New Yorker Bureau des F. B. I. in der Lafayette Street an und stellte sich als Franz

Daniel Pastorius vor. Er trug dem ungeduldigen Beamten telefonisch vor, er sei mit drei „Nazi-Saboteuren“ (er gebrauchte sofort den Jargon des Feindes) in Long Island an Land gegangen, sie hätten Auftrag, Sprengungen in der nordamerikanischen Aluminium-Industrie vorzunehmen und durch Bombenexplosionen Unruhe auf den Bahnhöfen hervorzurufen. Das Letztere scheint er erlogen zu haben, denn von einem solchen Befehl ist sonst nichts bekannt. Aber der Beamte hielt die ganze Sache für die Idee eines Geisteskranken und gab sie nicht weiter. Er meldete also Dasch auch nicht im Hauptquartier des F. B. I. an, worum dieser gebeten hatte.

Dasch aber fuhr nun selber nach Washington zum Hauptquartier des F.B.I., wo man ihm anfänglich keinen Glauben schenkte. Er hatte vorher noch durch einen Brief an Burger seine Absicht, das ganze Unternehmen dem F. B. I. zu verraten, ausdrücklich bestätigt.

Dasch übergab den zuerst mißtrauischen Beamten des F. B. I., die ihn für einen Aufschneider hielten, ein Taschentuch, auf dem in unsichtbarer Schrift die Adressen aller Verbindungsleute in USA angegeben sein sollten. Aber die Beamten blieben mißtrauisch. Erst als er ihnen 80 000 Dollars, fast die ganze Kasse der Gruppe, die er hatte führen sollen, vorlegte, wurde den F. B. I.-Beamten klar, daß an der Sache doch etwas sein konnte. Ohne sich auf Bedingungen einzulassen, die Dasch für sich heraushandeln wollte, nahm man ihn zum Leiter des F. B. I. Mr. Hoover mit.

Dasch, der sich als sozialistischer Widerstandsmann bekannte und vergebens sich mühte, den kühlen amerikanischen Polizeibeamten klar zu machen, aus was für „hohen Idealen“ er sein Vaterland und seine Kameraden an den Feind verriet, lieferte dann dem F. B. I. alle Angaben nicht nur zur Verhaftung seiner Gruppe, sondern auch der zweiten, unter Führung von Kerling unterwegs befindlichen Gruppe. Und auf dem Taschentuch zeigten sich — durch Joddämpfe sichtbar gemacht — die Adressen der Verbindungsmänner in USA, bei denen die Mitglieder der Gruppe anlaufen sollten. Zugleich ergab sich aus den Aussagen von Dasch, daß er auf der Fahrt von Japan nach Deutschland zwei Tage in Moskau sich aufgehalten hatte — und daß er in der Fremdsprachenabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin (das ja auch eine nicht unbeträchtliche Menge Reichsverräter leider gestellt hat) zeitweilig als Uebersetzer gearbeitet hatte. Es gelang ihm, über die als „Schriftleitung Kaukasus“ getarnte Abwehrstelle und durch Beziehungen zu Walter Kappe, einem der Führer des „Bundes“, die Auswahl der Männer, die für das Unternehmen in Frage kamen, in der Sabotageschule Quenz-See bei Berlin in die Hand zu bekommen. Seinen Aussagen nach war er von Anfang an entschlossen, das Unternehmen dem F.B.I. in die Hand zu spielen. So verriet er dem F. B. I. auch die Namen der Männer der zweiten Gruppe — John Edward Kerling, Hermann Neubauer — mit Decknamen Hermann Nicholas —, Herbert H. Haupt und Werner Thiel — mit Decknamen Werner Thomas —. Selbst der unverzeihliche Fehler war begangen wor-

den, daß die Decknamen mit den gleichen Anfangsbuchstaben begannen wie die richtigen Namen; das ist in der unterirdischen Arbeit nur zulässig, wenn die Wäsche Monogramme mit den Anfangsbuchstaben der richtigen Namen trägt und keine Möglichkeit besteht, neue Wäsche zu beschaffen. In jedem Fall aber ist es immer eine Gefährdung, denn jede Polizei besitzt eine Verdächtigen-Kartei und wird stets beim Auftauchen eines irgendwie auffällig gewordenen Decknamens versuchen, festzustellen, ob darunter nicht Namen sind, die mit den gleichen Buchstaben anfangen. In diesem Falle war es völlig unnötig, Decknamen mit den gleichen Anfangsbuchstaben wie die eigenen Namen zu wählen, zumal man ja ohne Schwierigkeit die Männer von Deutschland aus mit Wäsche ausstatten konnte, die Monogramme ihrer Decknamen trugen. Dasch wußte von den Männern der Gruppe Kerling nur die Decknamen – der junge erst zwanzig Jahre alte Haupt trug als Amerikaner überhaupt keinen Decknamen –, aber auf Grund der gleichlautenden Anfangsbuchstaben konnte F. B. I. rasch die Identität der Männer feststellen.

Die Verbindungsmänner, deren Adressen sich aus dem Taschentuch ergaben, wurden überwacht – und in kurzer Zeit wurden die Angehörigen beider Gruppen festgenommen. Der junge Haupt, der einst aus dem Elternhaus davongelaufen war, hatte entgegen den Weisungen Vater und Mutter aufgesucht und war von dem anfangs ablehnenden Vater aufgenommen worden, als dieser erfuhr, daß der Junge einen Geheimauftrag für Deutschland durchführen sollte – aber damals war das Haus der Eltern bereits von Agenten des F. B. I. überwacht. So wurden auch die Eltern und ein Onkel Fröhling ebenfalls mit verhaftet.

Dasch, dem die Amerikaner seinen Verrat nicht hoch anrechneten, bekam dreißig Jahre Zuchthaus und wurde nach dem Kriege nach Deutschland abgeschoben, wo sich der Verräter noch jetzt aufhält.

Sechs Mann wurden auf dem elektrischen Stuhl in der bekannten grausamen Art lebendig zu Tode geschmort; auch der Vater und der Onkel des unglücklichen Haupt wurden zum Tode verurteilt.

Hingerichtet von den Männern des Unternehmens wurden Richard Quirin, Werner Thiel, Edward John Kerling, Heinrich Harm Heinck, Hermann Neubauer, Herbert Haupt. Ernest Peter Burger wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und später auch nach Deutschland abgeschoben. Wieviel von den deutschen Männern und Frauen, die als Verbindungsleute gedient hatten oder mit denen einzelne der Saboteure gesprochen hatten, zum Tode verurteilt oder mit langjährigen Zuchthausstrafen bestraft worden sind, weiß man nicht genau, weil diese Prozesse an den Orten des Wohnsitzes der einzelnen durchgeführt worden sind.

Dasch, der offen als „Kronzeuge" im Sinne des angelsächsischen Rechtes behandelt wurde, machte auch eingehende Angaben über die Ausbildung an der deutschen Sabotage-Schule Quenz-See; er berichtete auch, daß die 8 Agenten vor ihrer Abfahrt bei einer Feier in einem Kaffee am Zoo verabschiedet

wurden, an der auch General Erwin von Lahousen, der nahe Mitarbeiter von Canaris, teilnahm. War er auch mit dem Herzen dabei?

Dasch berief sich immer wieder darauf, daß er einer antinationalsozialistischen Widerstandsgruppe angehörte, aber fand bei dem Gericht weder viel Glauben noch gar die Anerkennung, die er für seine perfekte demokratische Gesinnung und seinen Kameradenverrat erwartet hatte.

Außerdem durfte der F. B. I. nicht zugeben, daß er nur durch die Tätigkeit des Verräters Dasch die beiden Sabotagegruppen hatte festnehmen können.

Burger wurde nicht zum Tode verurteilt, weil er beweisen konnte, daß er als Soldat zu dem Unternehmen kommandiert worden war und zwar als Bewährungseinsatz wegen politischer Vergehen, um deretwillen er im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei gesessen hatte.

Er hat dann später in einer Zuschrift an den „Stern“ (abgedruckt in Heft 17, 1953, vom 26. April) auf Hintergründe hingewiesen, die erst jetzt im Zusammenhang mit dem gesamten Verrat des Canaris und seiner Clique deutlich werden.

Herr Ernst Peter Burger schrieb dem „Stern“: „Ich möchte ihre Feststellungen unterstreichen, daß das uns vom OKW zur Verfügung gestellte Geld (das unsere einzige Waffe darstellte) weder in Lorient noch in den USA stimmte, sondern daß man in jedem einzelnen Geldgürtel rund ein Drittel der vorgesehenen Summe „vergessen“ hatte, einzunähen. Wäre einer von uns während des Krieges in der Lage gewesen, einen Bericht an die Heimat zu machen, dann wäre das OKW zur Rechenschaft gezogen worden. Und deshalb liegt es doch so nahe, anzunehmen, daß man gerade im OKW nicht angenommen hatte, daß wir erfolgreich zurückkommen würden. Für das Einpacken deutschbeschrifteter Reißzünder war z. B. ganz allein das OKW verantwortlich, und ich möchte gerne wissen, ob die vielen Gerüchte wahr sind, die damals unter uns umgingen, daß Herr Canaris unser Unternehmen nach Amerika meldete, bevor wir noch Berlin verlassen hatten. Herr Canaris war doch unser oberster Chef der Abwehr, der – wie Lahousen sagte – gleich am Anfang die Ansicht äußerte, man solle uns hinauswerfen. Und alle waren wir doch nicht sogenannte „Anfänger“, wie Herr General Lahousen glaubte. Wenn jene Gerüchte also stimmen sollten, dann wäre es interessant, den Preis zu erfahren, den möglicherweise gewisse Männer im OKW über die Schweiz erhielten ...

Ich möchte gerne wissen, ob der von Ihnen genannte Herr General Lahousen, der ja unser Vorgesetzter war, mit dem General Lahousen identisch ist, der in Nürnberg als Zeuge für die Anklage gegen das OKW auftrat. (Ja. – Anmerkung der Redaktion des „Stern“).

Was den Fall „Pastorius“ anbelangt, so ist es doch klar, daß Herr General Lahousen als Chef der Abwehr II die Verantwortung für das Unternehmen, d. h. für die Auswahl und Ausbildung der Männer, für die Geldmittel, die Ausrüstung, den befohlenen Landeplatz und viele andere Dinge trug. Gerade diese

Dinge aber, die für das Gelingen des Unternehmens lebenswichtig waren, wurden aber nicht durchgeführt."

Das Bild ist deutlich – die „Abwehr" hat an die Spitze des wichtigen Sabotageunternehmens den ihr offenbar als Verräter bekannten Dasch gesetzt, um die reichstreuen Teilnehmer dem Feinde in die Hand zu spielen, man hat außerdem alle Mittel angewandt, um das Unternehmen „hochgehen" zu lassen – ein Drittel des Geldes unterschlagen, veraltete Dollarnoten mitgegeben, die Zünder mit deutschen Beschriftungen eingepackt, Decknamen mit gleichen Anfangsbuchstaben wie die richtigen Namen gegeben, kurz und gut, man hat, weil man Bekenntnischrist und Reichsverräter war, die Kämpfer für Deutschland an den elektrischen Stuhl verkauft. Isoliert könnte man noch zweifeln – im Zusammenhang mit den anderen Verbrechen der Canaris-Gruppe ist das Bild leider klar.

Kapitel II.

DER AMERIKANISCHE GEHEIMDIENST PACKT AUS.

Im Jahre 1945 erschien im New Yorker Verlage Grosset & Dunlap ein Buch von Lieutenant-Colonel (Oberstleutnant) Corey Ford und Major Alastair Mac Bain unter dem Titel „Cloak and Dagger" (Mantel und Dolch), das eine, wenn auch leicht sensationell zurecht gemachte Geschichte der Tätigkeit des „Office of Strategical Services" –OSS– bietet, – der nordamerikanischen Sabotage-, Spionage- und Untergrund-Organisation. Bezeichnenderweise hat kein Geringerer als der persönlich tapfere und angesehene Generalmajor William J. Donovan, der Leiter dieser Organisation, das Vorwort dazu geschrieben. Das Büchlein kann also als eine Art offiziöser Darstellung dieser sehr aktiven amerikanischen Organisation gelten.

Uns interessiert aus seinem sehr reichen Inhalt nur, wie weit etwa diese geschickt arbeitende feindliche Organisation während des Krieges die Unterstützung deutscher Reichsverräter gefunden hat, die mit ihr gegen ihr eigenes Volk, Heer und Vaterland zusammengearbeitet haben.

Die Verfasser schildern zuerst die Einrichtung der Zentrale dieses „Amtes für strategische Dienste" in Washington, in einem wenig ansprechenden Gebäude an den alten Gaswerken. Einmal wurde natürlich dort militärische Forschungsarbeit zur Feststellung etwa der Lage wichtiger Rüstungswerke, die bombardiert werden sollten, getrieben. Aber dabei blieb es nicht: „Forschung und Analyse waren nicht die einzigen Funktionen dieser wohl verborgenen Gebäude hinter der alten Brauerei. Andere Tätigkeiten gehörten auch dazu, Methoden der schwarzen Kriegführung, vor denen man in diesem Lande bisher immer zurückgescheut war: Spionage, Umsturzpropaganda, Sabotage. Heer und Flotte fochten wie Gentlemen und Soldaten, die Mitglieder des OSS schlugen den Feind mit seinen eigenen Waffen und Mitteln. In ihren psychologischen Laboratorien brauten sie ein langsames Gift, das in den Blutstrom der Nazi eingespritzt werden sollte – Unzufriedenheit, Mißtrauen, die Anfänge des Zweifels. Eine „Freiheit-Station" sandte Gerüchte aus, um die Moral der deutschen Truppen zu untergraben. Eine Schwindelzeitung (bogus newspaper) wurde gedruckt und im Reich verbreitet, Hetzereien gegen Hitler mit Kreide an die Mauern in Deutschland geschrieben, unterschrieben von deutschen Jugend-Organisationen, Nazi gegen Nazi im Nazi-Stil geputscht.

Hier wurden Agenten in Sabotage ausgebildet und sickerten durch die feindlichen Linien. Sie haben gelesen, daß die Nazis eine Handvoll Spione in Schlauchboooten an der Küste von Maine und Long Island an Land setzten,

die alle prompt gefaßt wurden. OSS aber ließ seine Männer zu Tausenden unentdeckt in das vom Feind besetzte Land schlüpfen. Fabriken wurden auf geheimnisvolle Weise in Frankreich mit Dynamit in die Luft gesprengt, Brücken in Norwegen zerstört, Truppentransporte auf dem Balkan zum Entgleisen gebracht. Der blutige Aufstand in Neapel, der den deutschen Nachschub in einem kritischen Augenblick zum Abreißen brachte, wurde von amerikanischen untergetauchten Leitern geführt. Die Einzelheiten des Bomben-Attentats, das beinahe Hitler das Leben kostete, waren den Jungen an den Gaswerken längst vorher bekannt. In diesen heimlichen Hauptquartieren konnte man die Lösung für einige der überraschendsten Geheimnisse des Krieges finden. Die dramatische Massenübergabe der italienischen Flotte, die groß in den Schlagzeilen erschien, war in Washington viele Monate vorher verabredet worden. Die schweigende Zusammenarbeit Thailands mit den Allieerten war ein weiteres Geheimnis des OSS. Hinter der abrupten Kapitulation der ganzen deutschen Armee in Italien liegt eine Geschichte von Machinationen und Intrigen, die phantastisch ist wie ein geheimnisvoller Schauerroman von E. Philipp Oppenheim." (S. 8).

„Da war Cpl. (Oberleutnant) Federico A. Mayer aus Brocklyn, ein in Deutschland geborener OSS-Fallschirmjäger, der im tiefen Winter über Österreich mit zwei anderen OSS-Männern absprang, um Informationen über Zugbewegungen nahe Innsbruck zu sammeln, einem lebenswichtigen Bahnknotenpunkt nahe am Brennerpaß. Da sie deutsche Schneemäntel über ihrer amerikanischen Uniform trugen, so verbarg das Dreiblatt seine Ausrüstung im Schnee und fuhr dreißig englische Meilen zu seinem Bestimmungsort mit Schlitten, Motor und Eisenbahn, unterstützt von örtlichen Beamten, die sie für deutsche Gebirgssoldaten hielten. Selbst deutsche Militär-Polizei im Zug erkannte sie nicht.

Als er in Oberperfuß, einer Vorstadt von Innsbruck, angekommen war, bekam Mayer eine deutsche Offiziers-Uniform und falsche Papiere mit dem Hinweis, er sei in Lazarettbehandlung in Innsbruck, und bewegte sich so frei; er übernahm die Leitung der zersplitterten Widerstandskräfte und leitete ihre Tätigkeit. Er baute ein ganzes Netz von glühenden Feinden des Nationalsozialismus auf, die ihm Einzelheiten über Zug-Fahrpläne, Ladungen und Truppenbewegungen sowie Produktionen von Fabriken gaben, was alles er an die Leitung des OSS mit Funk weitergab.

Die aufmerksame Gestapo fing ihn endlich, als einer seiner eigenen Agenten, ein Schwarzhändler, ihn der gefürchteten Nazi-Polizei verpfiff. In Handschellen wurde er in ein Gestapo-Gefängnis zur „besonderen Vernehmung" gebracht." — Nun wird in grellen Farben geschildert, wie Mayer dort gequält worden sei.

„Endlich gab er zu, daß er Amerikaner sei und mußte schließlich auch seine Mitarbeiter preisgeben. Aber dann gaben die Deutschen selber auf. Der örtliche

Nazi-Bezirksleiter (wohl der Kreisleiter), verwundert darüber, daß dieser junge Amerikaner zwei Tage Folter ausgehalten hatte, ohne zusammenzubrechen, schloß, daß Mayer eine besondere Kenntnis vom bevorstehenden Einrücken der alliierten Truppen haben mußte. Er brachte eine Besprechung zwischen Mayer und dem Tiroler Gauleiter Hofer zustande, und sie kamen überein, in Besprechungen wegen Übergabe einzutreten. Mayer gelang es, die Verbindung mit seinen Anhängern herzustellen und in Radiosendung an das Hauptquartier der OSS mit dem deutschen Angebot durchzugeben. Als die Alliierten näher rückten, erreichte Mayer die Nachricht, daß der schwankende Herr Hofer seine Auffassung geändert hatte und einen Rundfunkaufruf an seinen Gau vorbereitete, in dem er auffordern wollte, einen letzten Widerstand gegen die vorrückenden Amerikaner zu leisten. Der Korporal der OSS ging ruhig in Hofers Amtszimmer und überredete ihn, daß Widerstand nutzlos sei, und am gleichen Nachmittag hörte das Volk von Tirol am Rundfunk, wie sein Gauleiter ihm sagte, daß nunmehr Innsbruck zur offenen Stadt erklärt sei. Mayer internierte in aller Form Hofer und die anderen führenden Nationalsozialisten in einem Bauernhause, ließ den Radio-Mann des OSS als Befehlshaber einer deutschen Polizei-Bewachung zurück und fuhr durch die Linien, um Offiziere der 103. Division zu treffen, die er in die stille Stadt führte..." (S. 16–19)

Zweifellos waren jene „glühenden Feinde des Nationalsozialismus", die den amerikanischen Agenten Mayer unterstützten, Verräter am Deutschen Reich, an unserem Heer und Volk, was immer sie an ideologischem Gerede zur Beschönigung ihrer Tat vorbringen mögen. Sie sind persönlich mitschuldig daran geworden, daß Deutschland der Teilung und Fremdherrschaft verfiel.

Es waren nicht die einzigen, leider ...

Über einen Stabsoffizier, der seine Kameraden verriet, berichtet das gleiche Buch: „Ein anderer aus der Gruppe, in gleicher Weise einfallsreich, gewann einen Verbindungsoffizier im Stabe von Feldmarschall Kesselring und sicherte sich eingehende Verteidigungspläne des deutschen Oberkommandos, die mit Funk an das Hauptquartier der Fünften (alliierten) Armee in Anzio durchgegeben wurden. Während der Krise in diesem Brückenkopf an der Küste sendeten sie von Rom aus fünf Mal am Tag, manchmal eine volle Stunde lang. Einmal wurde eine Warnung vor einem deutschen Gegenangriff an einem Punkt, wo niemand ihn erwartete, an die Nachrichtenabteilung des Sechsten Korps durchgegeben – gerade im letzten Augenblick, daß man noch Verstärkungen dorthin werfen und diesen Teil des Strandes von Anzio retten konnte. Die Meldung war die letzte, die einlief. Der Radio-Mann wurde an seinem Apparat überrascht und von der Gestapo durch den Hinterkopf geschossen." (S. 46)

Tausende deutscher Soldaten in jenen Kämpfen um Anzio sind durch den Verrat jenes Offiziers im Stabe von Kesselring sieglos gefallen, ein schon fast

sicherer deutscher Erfolg – denn die Lage der Alliierten bei Anzio und Nettuno war zeitweilig verzweifelt – ging verloren.

Eine besondere Rolle hat der Verrat aus den Gewerkschaften heraus gespielt. Oberstleutnant Corey Ford und Major Alastair MacBain schildern eingehend, wie OSS Verbindung mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung aufnahm und schließlich eine eigene Abteilung, die OSS Labor Division, aufbaute, die unter Leitung von Major Arthur J. Goldberg und Mr. George O. Pratt, einmal von London aus mit gewerkschaftlich organisierten Kräften in Frankreich, Belgien, Norwegen und Polen Verbindung aufnahm, um durch Sabotage, vor allem der Rüstungsindustrie, die deutschen Kriegsanstrengungen lahmzulegen.

Soweit es sich um nichtdeutsche Arbeiter handelte, steht das Problem hier nicht zu Behandlung.

Aber auch deutsche Arbeiter dienten der OSS.

„Ein OSS-Agent, früheres österreichisches Gewerkschaftsmitglied, stellte seine erste Verbindung mit POEN, der Untergrund-Widerstandsbewegung seines Landes her. Er reiste von der Schweiz nach Österreich in einer von OSS besorgten Uniform eines deutschen Hauptfeldwebels, und kam mit einer Menge militärisch wichtiger Nachrichten zurück, einschließlich der Information über fünfzehn wichtige militärische Ziele, die noch nicht bombardiert waren. Auf der Fahrt nach Wien, in einem mit deutschen Soldaten überfüllten Zug, bekam er Befehl von einem Nazi-Major, die Ausweise aller Soldaten im Zug zu prüfen. Der falsche Hauptfeldwebel, der die Taschen selber voll falscher Papiere hatte, versuchte, den Auftrag loszuwerden; aber der deutsche Major sagte ihm, er sollte nicht widersprechen. Pflichtgemäß prüfte er den ganzen Zug durch ... Deutschland selbst war verderbt durch die wachsende gewerkschaftliche Widerstandsbewegung. Achtzig getrennte Anlaufpunkte waren im Reich gebildet, einschließlich Berlin und München. Arbeiter wurden sogar in den großen Krupp-Fabriken in Essen organisiert. Schwankende Anhänger des Nationalsozialismus wurden eingeschüchtert, sodaß sie dauernd ihre Arbeitsplätze wechselten, um die Kriegsproduktion auf diese Weise zu unterbrechen. Deutsche Eisenbahnarbeiter schlossen sich der Bewegung an und lähmten Bahntransporte von Panzern und Kanonen für die Front. Als die Spitze der Alliierten den Rhein erreichte, warteten schon deutsche Fährleute, um ihnen beim Übersetzen zu helfen. Die Bemühungen der Nationalsozialisten, die freien Gewerkschaften in Europa zu unterdrücken, hatte sich als Bumerang erwiesen." (S. 58–60)

Einzelne Dinge des Buches mögen übertrieben sein, so die Schilderung der Kapitulation der deutschen Italienarmee und der Rolle des SS-Obergruppenführers Karl Wolff – darum werden diese Dinge hier beiseite gelassen.

Im übrigen aber werden die Darstellungen in diesem bisher einzigen Buch über die Tätigkeit des OSS von den Widerständlern in ihren Darstellungen bestätigt. Weisenborn („Der lautlose Aufstand", S. 27) gibt selber zu: „Landes-

verrat begeht, wer sein Volk wissentlich und willentlich dem Feinde ausliefert, es an den Feind verkauft". Das ist zwar keine juristische, aber eine moralisch zutreffende Formulierung. Was aber taten jene Deutsche, die den Agenten Mayer des OSS unterstützten, jener Verbindungsoffizier im Stabe des Feldmarschalls Kesselring, jene Eisenbahnarbeiter, die der Front Transporte von Panzern und Kanonen fernhielten, jene Fährleute, die den Feind über den Rhein setzten, um die Unterwerfung und Teilung Deutschlands herbeizuführen anderes als solchen Landesverrat?

Weisenborn selber führt zustimmend und triumphierend noch mehr Fälle auf: „Eine Widerstandsgruppe in den oberbayrischen Bergen nannte sich „A. N. V." (Antinationalsozialistischer Verband). Ein Bericht, von drei führenden Mitgliedern des A. N. V. unterschrieben (liegt vor. D. Red.), lautet:

„Nach 1933 fanden sich kleine Gruppen aus Angehörigen früherer demokratischer Parteien und Gewerkschaften zusammen. Bald nach Ausbruch des Krieges entstand der A. N. V. Wir gaben dem Verband keinen getarnten Namen, sondern jeder, der dem Verbande beitrat, mußte sich von vorneherein klar sein, was diese Mitgliedschaft für ihn und eventuell für seine Familie für Folgen haben mußte.

Die Aufgabe des Verbandes bestand darin, von jedem einzelnen Mitglied zu verlangen, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten, seiner Kräfte und Möglichkeiten dem Nationalsozialismus entgegenzuarbeiten ... Darüber hinaus wurden... — ohne auf besondere Einzelheiten verschiedener Spezialgruppen einzugehen — eigene Kampfgruppen gebildet. Für die Kampfgruppen waren Waffen, Munition und Lebensmittel zum Teil vorhanden oder vorgesehen. Im Jahre 1944 wurde mit der französischen Widerstandsgruppe die Verbindung aufgenommen und bis zur Verhaftung weitergeführt ... Im Laufe des Jahres entwickelte sich der Verband bis zu rund 300 Mitgliedern. Der Endzweck des Verbandes war, bei einem möglichen Volksaufstand sich sofort zur Verfügung zu stellen und bei dem bestimmt zu erwartenden Einmarsch der alliierten Truppen den letzten Widerstand der nationalsozialistischen Kräfte gegebenenfalls mit Waffengewalt zu brechen. Die französische Widerstandsbewegung mit rund 300 Mitgliedern war bereit, mit uns dieses Vorhaben durchzuführen." (S. 102/03)

Auch eine Sendestation errichtete diese Gruppe, die aber durch Eingreifen der Polizei nicht zur Auswirkung kam; am 27. März wurde die Führung dieser Organisation, die unbestreitbar Landesverrat zu Gunsten der Feinde betrieb, verhaftet.

G. Weisenborn erwähnt ferner (S. 103): „Johannes L. aus München berichtet, daß der „KBDS", d. h. „Kreuzbund deutscher Schaffender", Flugblätter in Bayern verteilte, in den „fähige und kampffreudige Männer zu Kampf- und Sabotagemaßnahmen" aufgerufen wurden..." —

Dann eine „Widerstandsgruppe" in Bayern, die schon 1937 in München unter dem Namen 07 unter Peter Göttgens und Franz Schneider ins Leben ge-

rufen war: „Während des Krieges wurde vorwiegend Zersetzung der Wehrmacht betrieben, Sabotageakte durchgeführt, mit ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern Fühlung genommen, ausländische Antifaschisten mit Radioapparaten versorgt, mit Lebensmitteln unterstützt, ihre Post befördert und mehr als hundert von ihnen zur Flucht verholfen. Einzelne Zellen haben als regelrechte „Entlastungszentralen" von zur Wehrmacht eingezogenen Antifaschisten fungiert. Aus Zwangsarbeitslagern wurden rassisch und politisch Verfolgte befreit". (S. 105). – Dieser Kreis macht den Eindruck, als sei er ein Ableger der großen, von Fritz Max Cahen aufgezogenen Organisation gewesen.

Das gleiche Bild bietet eine in Hamburg aufgezogene Widerstandsgruppe KDF („Kampf dem Faschismus"), die sich geradezu die Verbreitung alliierter Nachrichten zum Ziel setzte und folgendes Programm hatte: „Nach Ausbruch des verschärften Luftkrieges und z. Zt. der vorrückenden alliierten Truppen: Von Alliierten abgeworfene Flugzettel verbreiten. Im Falle einer erzwungenen Verteidigung Hamburgs unnötiges Blutvergießen und Zerstörungen vermeiden. Die Schlagkraft des Volkssturmes lähmen. Vorbereitungen treffen, um die KZ-Häftlinge in Neuengamme zu befreien.

Aktivität der Widerstandsbewegung: Um ein schnelles Vorrücken der Alliierten zu fördern, wurden Vorkehrungen getroffen, Kampfhandlungen der Nazis zu inhibieren und ihre gesamte Tätigkeit zu sabotieren. Es wurden deshalb Trupps gebildet, die Brückensprengungen verhindern und angelegte Sprengeinrichtungen beseitigen sollten, usw. ..."

Eingehend schildert ein bei Weisenborn (a. a. O. S. 126) abgedruckter Bericht des Dr. Ruprecht Gerngross, die offen mit den Alliierten zusammenarbeitende „Freiheitsaktion FAB" in München, die versuchen wollte, München dem militärischen Gegner in die Hände zu spielen." Die alliierten Truppen wurden von der bevorstehenden Aktion auf verschiedenen Funkwegen verständigt. Man bat, die Bombardierung Münchens einzustellen, da hierdurch die Vorbereitungen unmöglich gemacht wurden, und in der Tat hörten die Luftangriffe auf.

Sogar mit den Tschechen hielten Widerstandsgruppen engen Kontakt – was diese nur in ihrem Willen, das so gespaltene Deutschtum samt und sonders aus dem Sudetenland zu vertreiben, bestärkte.

G. Weisenborn berichtet: „Es liegen ferner Erlebnisberichte über eine sozialdemokratische Widerstandsgruppe vor, die sich im Sudetenland gebildet hatte, und zwar unter den gewerkschaftlich Organisierten aus allen Teilen des Landes. In Eger, Komotau, Bodenbach und Saaz kamen eine Reihe von Menschen zusammen, die sich einig waren im Entschluß, das verhaßte Hitlerregime zu bekämpfen. Sie nannten sich „Abteilung 99". Zunächst kam es zu einem Austausch verbotener Nachrichten, wobei die Gruppe mit einer Gruppe aus dem christlich-sozialen Lager Verbindung aufnahm.

Schließlich glückte es auch, Verbindung mit tschechischen Widerstandskreisen aufzunehmen. Die Vertrauensmänner der Deutschen übermittelten die Nachrichten und die daraus diskutierten Schlußfolgerungen an die Vertrauensmänner und Arbeiterschaften in ihren jeweiligen Heimatstädten. Eine vorbereitete Aktion, um im gegebenen Moment mit den tschechischen Widerstandskämpfern zusammen den offenen Aufstand gegen die SS-Diktatur durchzuführen, mußte angesichts des Ablaufs der Ereignisse unterbleiben."

Was hier schamhaft als „Ablauf der Ereignisse" bezeichnet wird, ist die blutige Massenaustreibung aller Deutschen, ganz gleich ob sie für oder gegen Hitler waren, durch jene tschechischen „Widerstandskämpfer", denen diese deutsche Widerstandsgruppe so beflissen ihre Hilfe zur Verfügung gestellt hatte. Den Tschechen ging es eben gegen das deutsche Blut, gegen jeden deutschen Mann, jede deutsche Frau und jedes deutsche Kind – wenn 14jährige Hitlerjungen in Prag öffentlich als lebende Fackeln verbrannt, deutsche Frauen nackt an die Laternenpfähle gehenkt, SS-Männer, die verwundet in Prager Lazaretten lagen, öffentlich vom tschechischen Kommunistenpöbel geblendet und ausgedärmt wurden, so geschah dies durch die gleichen tschechischen „Widerstandskreise", denen die genannte deutsche Widerstandsgruppe in die Hände arbeitete. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist ...

Dazu kamen die verschiedenen kommunistischen ‚Untergrund-Gruppen von denen in einem besonderen Kapitel zu sprechen sein wird.

Aber eines wird man heute nicht mehr tun können: Man wird die leitende Hand der OSS hinter sehr großen Teilen des sogenannten Widerstandes in Deutschland nicht mehr übersehen können. Und man wird nicht mehr leugnen können, daß nicht nur Hochverrat, sondern offener Landesverrat von sehr erheblichen Teilen des „Widerstandes" in Deutschland begangen worden ist, so daß vielfach „Widerstandskämpfer" und „Agent der Alliierten" bei zahlreichen Persönlichkeiten nicht getrennt werden können.

Kapitel III.

DIE FORTSETZUNG DER ROTEN KAPELLE UND DIE WIDERSTANDSBEWEGUNG WOLLWEBER.

Mit der Verhaftung und Hinrichtung von Arvid Harnack, Harro Schulze-Boysen, dem Verfasser der längst vergessenen literarischen Schöpfungen „Till Eulenspiegel", der „Deutschen von Bayencourt" und „Strogany" Dr. Adam Kuckhoff (dem Typ des linksorientierten, innerlich reichsfeindlichen Asphalt-intellektuellen, dessen Frau Margarete Kuckhoff geb. Lorke, heute ja auch eine führende Rolle in der SED spielt) und ihren Komplizen im Verrat, war zwar einer Gruppe, die unser Volk namenlos geschädigt hat, ein Ende gesetzt. Einer der besten Kenner der Fragen internationaler Spionage, Kurt Singer („Espías famosos", ed. Zig-Zag, Santiago de Chile S. 77) bezeugt ihnen: „Mehr als 500 Meldungen waren durch die Gruppe Schulze-Boysen-Harnack nach Moskau durchgegeben worden. Einige unter ihnen hatten das Blut von vielen deutschen Soldaten gekostet."

Aber er setzt hinzu: „Doch die Kette war noch nicht zerbrochen. Die Durchgabe von Nachrichten ging weiter, sowohl durch Sender von Berlin aus, wie aus den besetzten Ländern. Es wurden Meldungen nach Moskau gesendet, mit dem Ergebnis, daß die Fallschirmspringer des sowjetischen Spionagedienstes ohne Verdacht zu hegen, in die Fallen der Gestapo gerieten und ohne weiteres festgenommen wurden."

Die Geheime Staatspolizei faßte die Ergebnisse dieses Kampfes in einem Bericht an den Chef der Sicherheitspolizei und des S. D. folgendermaßen zusammen:

„Harro Schulze-Boysen, alias Coro, Oberleutnant im Luftfahrtministerium des Reiches; sein Vater war Hauptmann Georg Schulze, Sohn des Geheimrates Georg Schulze, dessen Gattin, Olga, die Schwester des Großadmirals A. von Tirpitz war. Harro Schulze-Boysen war der Gestapo schon seit 1933 bekannt. Von einer oppositionellen Organisation, die er als Student gründete, um alle mit den anderen Parteien unzufriedenen Elemente zu vereinigen, führten ihn seine politischen Schritte zum Jungdeutschen Orden und über die Schwarze Front zu Versuchen, mit Thomas Mann, Ludwig Renn, dem früheren Präsidenten des Reichstages Loebe und anderen Emigranten in Verbindung zu treten. Im Jahre 1933 führte seine antinationalistische Haltung dazu, daß er in Schutzhaft genommen wurde. Der Bürgerkrieg in Spanien diente Schulze-Boysen — der inzwischen eine Anstellung im Luftfahrtministerium durchgesetzt hatte —

als neue Gelegenheit, um seine Opposition gegen den nationalsozialistischen Staat zu intensivieren auf der Grundlage seiner radikalen Einstellung. Als Sprecher einer Gruppe von Künstlern und kommunistischen Arbeitern in Berlin schrieb er aufklärende kommunistisch-marxistische Flugblätter. Diese heimtückische Tätigkeit steigerte er nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges. Schulze-Boysen hatte sich zum Ziel gesetzt, die intellektuellen Kreise im marxistisch-kommunistischen Sinne zu beeinflussen, und dank seiner Intelligenz hatte er Erfolg in vielen Fällen. Periodisch stattfindende nächtliche Zusammenkünfte, in denen man diskutierte, wurden von ihm und seiner Gattin Libertas geschickt wahrgenommen, um auf die Teilnehmer politischen Einfluß auszuüben; sie stellen einen geradezu klassischen Fall der Nachrichtenarbeit durch gesellschaftliche Spionage dar. Das Ziel der äußeren Arbeit dieses Kreises war Unterwühlung, um den Zusammenbruch des deutschen Nationalsozialismus herbeizuführen, was man für das Jahr 1943 erhoffte, so daß eine Sowjetregierung (in der Schulze-Boysen für sich das Amt des Kriegsministers forderte!) gebildet werden und sogleich Verbindung mit Moskau aufnehmen könnte ...

Die Motive, welche hinter der antinationalen Einstellung der Verrätergruppe in Berlin steckten, die jetzt unschädlich gemacht ist, sind die folgenden:

1. eine radikal sozialistische, aber hauptsächlich kommunistische Einstellung,

2. Ablehnung des Nationalsozialismus, weil er eine Fortsetzung der kapitalistischen wirtschaftlichen Auffassungen sei und bei der Verwirklichung des wahren Sozialismus versagt habe,

3. Deutschland kann nur in enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion leben. Der politische Aufbau des Reiches muß ähnlich wie derjenige der Sowjetunion sein mit dem Blick auf ein kommunistisches Europa als letztem Ziel."

Die „bürgerliche' Widerstandsbewegung hat sich gern und offen zu Schulze-Boysen, dem Reichsverräter, dem das Leben von so viel deutschen Soldaten zum Opfer fiel, bekannt. Rainer Hildebrandt lobt ihn in seinem Buch „Wir sind die Letzten": „In den Jahren der Siege der Nazi-Außenpolitik war er (Schulze-Boysen) zu einem überzeugten Kommunisten geworden. Eine der Verbindungen, welche Schulze-Boysen zum Kommunismus führten, war seine Berührung mit Ignacio Silone, dem großen italienischen Schriftsteller und leitenden Kommunisten, der nach der Schweiz emigriert war. Silone hatte mit der Linie Stalins gebrochen, weil er die Verfolgung der richtigen Ziele mit falschen Mitteln ablehnte; aber Schulze-Boysen, welcher Sowjetrußland nicht kannte, bewunderte die Politik Stalins ... Seine soliden Kenntnisse in der Theorie des Marxismus verdankte er hauptsächlich Dr. Arvid Harnack, Abteilungsleiter im Wirtschaftsministerium, einem Mann von raffinierter, glänzender und scharfer Logik, gewandt darin, seine Gesprächspartner zu dem Punkt zu führen, den er wollte" (zit. bei Kurt Singer, rückübers. aus dem Spanischen, S. 80).

Aber die „Rote Kapelle" arbeitete trotz der Festnahmen und Hinrichtungen weiter, die Kurzwellensendungen hielten an. Im August 1942 war nach

einem dem Reichsführer SS Heinrich Himmler vorgelegten Bericht das Spionagenetz im Dienst der Sowjets gegen Deutschland weiter rastlos tätig – und in nicht geringem Umfang mit Hilfe deutscher Kräfte.

Es bestand einmal die „Gruppe Kent", die der sowjetische Agent „Vicente Sierra", Inhaber eines Passes von Uruguay, leitete. Lange hatte er als Chef der großen Pariser Firma SIMEXCO mit Wehrmachtsstellen zusammengearbeitet; er war kein Deutscher, gab aber oft so genaue Nachrichten durch, daß der Verdacht besteht, daß schon ganz früh Verräter ihn als Nachrichtenübermittler benutzt haben.

Seine Mitarbeiter Danilow und Makarow, sowjetische Nachrichtenoffiziere, wurden im Dezember 1941 in Belgien aufgespürt und festgenommen.

Eine zweite Sendestation von „Kent" wurde am 30. Juli 1942 in Brüssel ausgehoben, sie wurde von seinem Mitarbeiter Wenzel, einem Angestellten der Komintern geleitet. Kurz darauf gelang es Abraham Rajchmann, den bewährten Paßfälscher von Kent festzunehmen; er gestand und lieferte 17 weitere Mitarbeiter aus.

Eine Gruppe „Bordo" unter der Leitung des Russen Yefremow arbeitete ebenfalls in Belgien und setzte ihre Tätigkeit auch nach der Verhaftung der Schulze-Boysen-Harnackgruppe fort. Ihm unterstand auch die in den Niederlanden arbeitende Gruppe „Hilda".

In Frankreich war die Gruppe „Gilbert" tätig, die wieder mit der SIMEXCO unter Leitung von „Kent" arbeitete. Schließlich gelang es, Kent festzunehmen. Als seine Frau oder Geliebte, Margarete Barcsa, ebenfalls festgenommen wurde, gab Kent zahlreiche seiner Mitarbeiter preis und soll, nach Angabe von Kurt Singer (a. a. O., S. 87) in den Dienst der Gestapo getreten sein." Die Informationen von Kent gaben der deutschen Gegenspionage und der Maschinerie der Gestapo neuen Auftrieb. In kurzer Zeit wurde der Rest der „Roten Kapelle" durch ihre Verbindung mit einem gewissen Rudolf Roessler, auch Selzinger genannt, in Luzern aufgespürt. Sein Decknamen war, seitdem er sich dort niedergelassen hatte, Lucie. Auch die Verbindungen, welche die leitenden Männer der Roten Kapelle immer mit der Schweiz aufrechterhalten hatten, wurden so aufgedeckt.

Zweieinhalb Jahre später, als der Krieg sich seinem Ende zuneigte, konnte man einen Mann, eine rotblonde Frau und ein etwa achtjähriges Kind sehen, die in der Stadt Hof langsam den einrückenden amerikanischen Truppen entgegengingen. Der Mann war Kent und mit diesem geht die Geschichte der „Roten Kapelle" zu Ende. Oder vielleicht doch nicht? Ich wage zu versichern, daß noch heute die Rote Kapelle in allen Ländern weiter spielt, nicht ausgenommen diejenigen hinter dem Eisernen Vorhang, die der Kreml beherrscht, denn die Russen trauen niemand, auch nicht ihren eigenen Satelliten.

Eng mit der „Roten Kapelle" und ihren Hintermännern aus dem „bürgerlichen Widerstand", wenn auch organisatorisch von ihr getrennt, arbeitete die

Widerstandsgruppe um „Erich" (eigentlich Karl Fritz, geb. am 29. Oktober 1898) Wollweber.

Günther Weisenborn („Der lautlose Aufstand", Rowohlt 1953, S. 178) druckt zustimmend den folgenden Bericht über Jonni Scheer ab: „Jonni Scheer war einer der engsten Kampfgefährten und Schüler Ernst Thälmanns. Der langjährige Organisationssekretär der KPD der Wasserkante wurde Mitglied des Zentralkomitės seiner Partei und war nach der Verhaftung Ernst Thälmanns der Leiter der illegalen KPD. Nach seiner Verhaftung forderte die Gestapo in einem Verhör Jonni Scheer auf, Angaben über den Organisationsaufbau der KPD zu machen. Er hatte nur eine einzige Erklärung abzugeben: Ich erkläre, daß ich über die Tätigkeit der Organisation der KPD, über meine politische Arbeit, über die meiner Mitarbeiter keine Aussage zu machen habe. Mein Leben dient der Arbeiterklasse, dem Frieden, der Demokratie und dem Sozialismus. Ich bin und bleibe ein Feind des Faschismus." Über das aber, was Jonni Scheer getan hat und erst recht über seine enge Zusammenarbeit mit Wollweber schweigt Weisenborn beharrlich – diese Seite der mit soviel Lobreden hervorgehobenen „deutschen Widerstandsbewegung" möchte man lieber nicht mehr so deutlich zeigen, wie einst, als man sich ihrer noch lauter rühmte.

Erich Wollweber, Sohn eines selbständigen Tischlers aus Hannoversch-Münden, kam aus sehr engen Verhältnissen; er schloß sich noch während des ersten Weltkrieges der sozialistischen Jugendbewegung (Sozialdemokratische Arbeiterjugend) an, arbeitete am Hafen in Hamburg und schloß sich früh dem radikalsten Flügel der Sozialdemokratie um den Halbjuden Dr. Karl Liebknecht an.

1916 wurde er zur kaiserlichen Marine eingezogen; er begann früh, unter seinen Kameraden politische Zersetzungsarbeit zu leisten und war einer der ersten, der als Heizer auf dem Kleinen Kreuzer „Helgoland" den Ruf erhob „Die Feuer aus den Kesseln!", um das Auslaufen der Deutschen Flotte zur letzten Schlacht gegen die Briten zu verhindern. Weil er so einer der frühesten Beteiligten an der Matrosenrevolte des Herbstes 1918 war, stieg er innerhalb des Spartakus-Bundes und der aus ihm entstandenen KPD auf, wurde dann einer der Organisatoren jener „unterirdischen Apparate" der KPD, die in enger Anlehnung an die Partei, aber äußerlich unabhängig von ihr, revolutionäre Sabotage-Arbeit in den „kapitalistischen" Ländern leisten sollten.

Im Jahre 1921 kaperte er mit einer Anzahl Gesinnungsfreunde, die er an Bord gebracht hatte, einen deutschen Heringslogger und steuerte ihn geschickt nach Murmansk. Stalin, damals noch nicht der mächtigste Mann in der Sowjetunion, aber bereits im Kommen, war begeistert und schloß mit Wollweber Freundschaft – derartige Handstreiche gefielen dem alten Kaukasusräuber, der in seinem Leben ähnliche Streiche mehrfach durchgeführt hatte. Als die ISH, die „Internationale der Seeleute und Hafenarbeiter" gebildet wurde, sorgte er so dafür, daß Wollweber in den Vorstand kam.

Weniger glücklich wurde dagegen die kommunistische Reichstagsfraktion mit dem „Helden der Waterkant"; zum Reichstagsabgeordneten und Gesetzgeber war der brutale und verschlagene kleine Bursche wirklich nicht zu brauchen – ganz abgesehen davon, daß er in stillen Abendstunden das alte Sofa im Fraktionszimmer der KPD benutzte, um liebesdurstige Sekretärinnen zu „unterhalten". Man war also nicht unglücklich, als er die Rolle als Reichstagsabgeordneter aufgab und wieder zur See ging. Er kam als Seemann weit herum – nach Ostasien, Amerika, Italien und Frankreich. Mehrfach wurde er wegen Spionage und kommunistischer Tätigkeit festgenommen. Als im Jahre 1931 die KPD zu einer Kaderpartei unter Ulbrichts Leitung wurde, gehörte Wollweber mit Dimitrow und Heinz Neumann zum Kern ihrer Führung. Er stand so im Hintergrund, daß selbst die gut unterrichtete Ruth Fischer in ihrem Buch „Stalin und der deutsche Kommunismus", ihn nur einmal auf Seite 273 mit der Bemerkung erwähnt: „Ernst Wollweber, Mitglied des russischen militärischen Nachrichtendienstes ..."

Das stimmt insofern, als bei der Machtergreifung Adolf Hitlers der Chef der sowjetischen Spionageorganisation in Deutschland, als die man die Kommunistische Internationale bezeichnen kann, Wollweber gewesen ist. Sein Titel lautete damals „Leiter des Westeuropa-Sekretariats der Kommunistischen Internationale."

Seit langem aber hatte er sich daneben mit der Organisation von Sabotage auf deutschen Schiffen beschäftigt. Das wurde nun sein wichtigstes Anliegen. Nachdem Ernst Thälmann gleich 1933 verhaftet, Walter Ulbricht mit der Parteizentrale nach Stockholm geflohen war, ging Wollweber mit der Bezirksleitung Waterant nach Kopenhagen. Er wurde mit Jonni Scheer der Kopf der illegalen kommunistischen Partei im Reich, kam und ging aus Dänemark. Und nun setzte planmäßig die Sabotage gegen die deutsche Schiffahrt ein. 1937 wurden gefährliche Sabotage-Akte auf dem „Klaus Boege" im Hamburger Hafen festgestellt, Brand brach auf mehreren deutschen Schiffen, darunter „Phila" und „Norderney" aus. Die Verluste an deutschem Nationalvermögen und Menschen ließen Wollweber und Jonni Scheer kalt. Jonni Scheer fiel in die Hände der Geheimen Staatspolizei und dürfte, wenn man dem Bericht bei Weisenborn trauen darf, mit seinen Komplizen Steinfurth, Schönhaar und Schwarz, kurzerhand hingerichtet worden sein. Bald griff der Sabotage- und Mordtrust Wollweber auch auf andere als deutsche Schiffe zu; so schreibt die italienische Polizei die Versenkung des Schiffes „Felce" in der Bucht von Tarent noch vor dem Kriege der Wollweber-Gruppe zu; auch das japanische Schiff „Tajima Maru" sank infolge einer Sabotageaktion der Wollweber-Gruppe. Die Methode war immer die gleiche: aus hochexplosivem Zündstoff wurden Höllenmaschinen mit ausgezeichnet funktionierenden Zeitzündern fabriziert, die man als harmloses Gepäck oder in Kohlensäcken an Bord schmuggelte, worauf sie auf hoher See explodierten.

In Kopenhagen hatte Wollweber, der unter den Namen Spring, Sumner, Winter, Schultz, Müller, Andersen und Matthieu auftrat, unter der falschen Firma eines Ingenieurbüros A. Selo & Co. sein Hauptquartier aufgeschlagen, wo eine internationale Bande von gelernten Saboteuren den Schiffsverkehr in Nordsee und Ostsee überwachte – neben diesem einen Büro gab es aber noch acht weitere, die von der kommunistischen Widerstandsbewegung in Kopenhagen unterhalten wurden. „Zahlreiche deutsche Schiffe, welche Dänemark mit Munition und Nahrungsmitteln für die spanischen Faschisten während des Bürgerkrieges verließen, haben die iberischen Küsten nie erreicht. Zwischen der Kohle des Schiffes war der Sprengstoff gelagert; die Explosion erfolgte auf hoher See. Nie erriet man den rätselhaften Grund der Explosion, denn die Schiffe waren, bevor sie aus dem Hafen von Kopenhagen in See gingen, ganz genau untersucht worden. Nach der Invasion Dänemarks ging das deutsche Schiff „Marion“ mit Kurs auf das besetzte Norwegen in See. An Bord hatte es 4000 Nazi-Soldaten. Keiner erreichte sein Ziel. Wieder einmal war der Brennstoff mit Sprengstoff durchsetzt. Das Ende war grauenhaft: mehrere Tage lang waren die Netze der Fischer übervoll von deutschen Leichen“ (Kurt Singer a. a. O. S. 93). Etwa ein Jahr nach der Besetzung von Dänemark fand vor der Strafkammer des Landgerichts (Landsretten) in Kopenhagen ein Prozeß gegen einige Gehilfen Wollwebers statt. Das Urteil wurde am 7. Juli 1941 gesprochen. 59 Jahre Gefängnis wurden über sechs Gehilfen Wollwebers verhängt. Aber der Kopf und oberste Saboteur war nicht unter ihnen. „Das Gericht sprach aus, daß er strafverfolgt werde wegen der Sprengung von sechzehn deutschen, drei italienischen und zwei japanischen Schiffen, so daß diesem Mann die Vernichtung von 21 Schiffen der Achse zur Last gelegt werden mußte.“ (Kurt Singer, S. 93, a. a. O.)

Er mußte aus Kopenhagen verschwunden sein – die Geheime Staatspolizei setzte einen hohen Preis auf seinen Kopf. Nach Norwegen, wo er zeitweilig ab 1936 sich aufgehalten und in einem kleinen Haus bei Narvik seinen gefährlichen Langzeitzünder entwickelt hatte, konnte er kaum sein, denn Norwegen war ja von deutschen Truppen besetzt. Langsam schloß sich das Netz um ihn. Man erkannte auch seinen Trick, die Zeitzünder, die mittels einer billigen Weckeruhr und einer Taschenlampenbatterie sich auf die Minute einstellen ließen, in Rettungsringen und Werkzeugkästen, die ja meist kaum untersucht werden, an Bord zu schmuggeln. Erst als es nach der Besetzung der Niederlande der Geheimen Staatspolizei gelang, ein führendes kommunistisches Mitglied der ISH, Adriaan Fey, aufzustöbern und zum Sprechen zu bringen, erfuhr sie überhaupt, daß der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Wollweber der Organisator dieser Mordanschläge auf deutsche Seeleute und Soldaten war. So gelang es, an einzelnen Stellen die Mitglieder des Sabotage-Ringes auszuheben, schließlich sie auch in Oslo in die Hand zu bekommen; dabei wurde auch Wollwebers Frau, die fanatische Kommunistin Ragnhild Wiik, eine Norwegerin,

festgenommen – sie wurde später verurteilt und hingerichtet, weil sie aktiv an diesen Mordserien beteiligt war.

Wollweber aber saß gut getarnt in einer Wohnung am Stureplan in Stockholm und ließ sich am Tage nie sehen; nur nachts verließ er die Wohnung. Von dort dirigierte er die kommunistische Spionage und Sabotagearbeit, bildete auf einer der Schäreninseln junge schwedische Kommunisten als Spione und Saboteure aus. Schwedische Schiffe mit Erzen, die deutsche Häfen ansteuerten, wurden von sowjetischen U-Booten versenkt – auf deutscher Seite vermutete man sofort dahinter die Hand Wollwebers. In den großen Bergwerken von Kiruna in Nordschweden verschwanden fünfhundert Sack Dynamit – die schwedische Polizei begann eifrig nach den Dynamit-Dieben zu suchen und stöberte schließlich das Versteck in Stockholm auf, wo das Dynamit lagerte. Man bekam aber nicht Wollweber zu fassen, sondern stieß auf einen englischen Agenten C. E. Rickman, der angeklagt wurde, er habe mit diesem Dynamit die Erzverlade-Anlagen von Oxelö-Sund und Luleo in die Luft sprengen wollen. Er wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt, aber schon nach vier Jahren frei gelassen. Dieser Fall Rickman scheint die schwedische Polizei ganz von der Spur von Wollweber weggeführt zu haben. Wollweber spazierte inzwischen in nationalsozialistischer Uniform durch die Straßen von Oslo und organisierte die Unterbringung von Dynamit-Höllenmaschinen in Schiffen und Anlagen, wobei das Dynamit – offenbar auch aus den in Kiruna gestohlenen Beständen! – ihm durch Skiläufer aus Schweden zugeführt wurde. Ein Großfeuer im Hauptbahnhof von Oslo war erst einmal ein Ergebnis dieser Arbeit; dann brannten Hafenanlagen und elektrische Anlagen bald hier und bald dort in Norwegen. Als gute Helfer der Sabotage-Kolonne Wollwebers bewährten sich nach guten Informationen vor allem Pastore der norwegischen Kirche, die in ihrem fanatischen Haß gegen die deutschen Truppen und die deutschfreundliche Regierung Quisling keine Scheu empfanden, durch Informationen die kommunistischen Saboteure zu unterstützen; ihr Amt öffnete ihnen ja viele Türen und ließ sich als Tarnung für die Arbeit der Widerstands- und Mordgruppe Wollweber gut verwenden. Ein Vorteil für Wollweber war es auch, daß er überall seine Leute in nationalsozialistische Organisationen einschob, wo sie natürlich mehr erfuhren als ihnen als Außenstehenden möglich gewesen wäre.

Wollweber, „der kleine Lenin" entwickelte eine für jede Untergrundarbeit vorbildliche Taktik der Tarnung.

Aber schließlich fiel der schwedischen Spionage-Abwehr doch ein Geheimsender in Gotenburg in die Hand – das erregte die Mitarbeiter von Wollweber derartig, daß einer von ihnen, der frühere Leiter des Hilfskomité für die spanischen Republikaner Victor Rydstedt, auf den Gedanken kam, einmal nachsehen zu wollen, ob die gut versteckten Dynamit-Säcke noch da seien. Die Polizei, die ihn längst beobachtete (hier hatte die Gruppe Wollweber den Fehler begangen, einen bereits „abgestempelten" Mann in die unterirdische Arbeit zu ziehen!), faßte ihn und 220 Pfund Dynamit noch in den gestempelten Säcken

der Eisenbergwerke von Kiruna. An den Fingerabdrücken an diesen Säcken konnte die Polizei fünf Arbeiter der Eisenminen erkennen und festnehmen; einer von ihnen namens G. Ceder, war rasch geständnisreif und schilderte der Polizei das gesamte Verfahren, wie die Langzünder-Höllenmaschinen hergestellt und an Bord der Transportschiffe für Erz eingeschmuggelt wurden. Ceder verriet auch seinen nächsten Treffpunkt mit „Anton", dem Decknamen von Wollweber; die Polizei ließ ihn also frei und konnte tatsächlich Wollweber verhaften. Wollweber berief sich — zumal im Grunde gegen ihn keine Beweise vorlagen — sofort auf seine sowjetische Staatsangehörigkeit. Außerdem stand die Polizei vor der unangenehmen Tatsache, daß keine der Wollweber zur Last gelegten Taten auf schwedischem Boden begangen war. Kaum, daß die Gestapo davon gehört hatte, daß Wollweber im buchstäblichen Sinne des Wortes „hinter schwedischen Gardinen" saß, setzte sie alles in Bewegung, um Schweden zu einer Auslieferung von Wollweber zu bewegen. Aber ebenso heftig verlangte die Sowetjunion die Freigabe ihres Staatsbürgers; Stalin selber soll sich mit einem persönlichen Schreiben an die schwedisch-sozialdemokratische Regierung gewandt haben. Man zog sich also mit einem formalrechtlichen Ausweg aus der Schlinge, verurteilte Wollweber zu 18 Monaten Gefängnis wegen illegaler Einwanderung nach Schweden — und lieferte ihn an die Sowjetunion aus, die ihn wegen eines Strafverfahrens wegen veruntreuter Staatsgelder zu benötigen behauptete. Aber noch ehe er in die Sowjetunion ausgeliefert wurde, zeigte sich zum Schaden Schwedens, daß die von ihm aufgebaute Organisation weiter mordete. In dem stillen Flecken Krylbo in der Provinz Dalarne mit knapp 2000 Einwohnern erfolgten furchtbare Explosionen auf der Eisenbahnstation — ein ganzer Zug flog in die Luft, die Flammen ergriffen die bunten schwedischen Holzhäuschen, und in kurzer Zeit stand fast ganz Krylbo in hellen Flammen. Der Zug hatte einige Wagen aus Norwegen, die mit Bestimmung nach Finnland gingen, enthalten. Man konnte feststellen, daß die Explosionen mit dem gestohlenen Dynamit von Kiruna ausgelöst waren; Kurt Singer (a. a. O. S. 100) vermutet, daß illegal von der deutschen Seite in diesen Versorgungszügen für Finnland, die Lebensmittel geladen hatten, auch Munition für das verbündete Finnland mit befördert seien. Das ist denkbar, aber nicht bewiesen. Auch die Explosion von drei ganz modernen schwedischen Zerstörern, die schwedische Schiffe über die Ostsee zu eskortieren pflegten, wurden der Gruppe Wollweber zur Last gelegt. Die hohen Verluste, die Schwedens Schiffsbestand durch die Sabotage oder durch die Information der russischen U-Boote über das Auslaufen schwedischer Schiffe mit Kurs nach Deutschland erlitt, verbunden mit dem Druck der immer übermächtiger gewordenen Alliierten, führte dazu, daß Schweden schließlich im Herbst 1944 seinen Schiffen die Fahrt zu Häfen Deutschlands oder seiner Verbündeten untersagte.

Es ist einleuchtend, daß die Literatur der Widerstandskreise in Deutschland nicht gern vom „Pfannkuchen uff Beene", dem Spitznamen des kleinen, dicken, raffinierten Massenmörders Wollweber, der heute Sicherheitsminister

in der Sowjetzone ist, etwas erwähnt. Sein brutales Gesicht würde die Heldengalerie der „aus christlicher Verantwortung“ und „aus Liebe zur Freiheit und Humanität“ handelnden „Patrioten“ vielleicht doch verunzieren. Aber sie werden ihn nicht los. Wenn die Herren vom Widerstand sich zu Jonni Scheer (wie Günther Weisenborn) und zu Teddy Thälmann (wie Herr Oberst Wolfgang Müller) bekennen, so gehört auch der beste Schüler Thälmanns, der enge Mitarbeiter Jonni Scheers, der Massenertränker deutscher Seemänner und Soldaten Erich Wollweber zu ihnen.

Er heftet sich an sie. Er ist einer der ihren. Er ist untrennbar verbunden mit den „Helden des Widerstandes“. Er ist Hitlergegner, Antifaschist, Mitarbeiter des Feindes – wie sie. Nichts trennt ihn von ihnen.

Die Netze der jütländischen und norwegischen Fischer mit den Leichen deutscher Soldaten und Seeleute in grausigem Fischzug gefüllt – sie leeren wir aus vor den Türen der Bekenntnis-Pastorate, der eidbrüchigen Offiziere und der mit dem Feind konspirierenden Diplomaten. Sie mögen vergebens versuchen, ihren Kampfgenossen im Kampf gegen Hitler und das Großdeutsche Reich totzuschweigen – die Stimmen der Toten, die immer lauter anklagen, werden sie nicht mehr zum Schweigen bringen ...

DIE PROBOLSCHEWISTISCHE TENDENZ IM „WIDERSTAND“.

Nach dem beliebten Wort „Blamier mich nicht, mein schönes Kind, und grüß mich nicht unter den Linden“, bemühen sich heute die Kreise des „bürgerlichen“, „christlichen“ Widerstandes eifrig, alle Verbindung mit den Kommunisten abzustreiten. Ja, sie gehen sogar gern soweit, die Kommunisten aus der Geschichte des Widerstandes ausschließen zu wollen und so zu tun, als hätten sie niemals von den Kommunisten wertvolle Dienste sich leisten lassen, nie unter der Hand den Kampf der Kommunisten gegen das Reich gefördert.

In Wirklichkeit bestehen zwischen den Kommunisten und den „bürgerlichen“, „christlichen“ Gruppen viel mehr Querverbindungen und Sympathien als man bisher wußte.

Günter Weisenborn, gewiß ein unverdächtiger Zeuge (a. a. O. S. 172), dessen Buch „Der lautlose Aufstand“ gerade auch von der bürgerlichen und betont christlichen Presse begeistert besprochen wurde, schildert, daß die große „Robby“-Gruppe, eine kommunistische Untergrund-Organisation um den Arbeiter Robert Uhrig, ursprünglich aus kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeitern bestanden habe, um „eine schlagkräftige Massenorganisation der Illegalen zu schaffen. Auf diese Weise gerieten Arbeiter der KPD und der SPD

eng zusammen mit Intellektuellen, Beamten aus dem Reichsaußenministerium und Offizieren des OKH." Hier wird also offen zugegeben, daß Beamte des Auswärtigen Dienstes mit den Kommunisten zusammenarbeiteten — nur so erklärt es sich ja auch, daß der kommunistische Meisterspion Richard Sorge ungestört sich an die deutsche Botschaft in Tokio heranmachen konnte, ohne daß das Auswärtige Amt auch nur einmal die Akten der Polizei über diesen Mann einsehen ließ!

So erklärt sich auch Kriegsverrat von Offizieren zu Gunsten der Sowjetunion. Ein früherer Freikorpsführer Beppo Römer spielte eine erhebliche Rolle als Verbindungsmann zwischen den Kommunisten und den nichtkommunistischen Gruppen des Widerstandes. „Der Römer-Kreis schloß sich um den ehemaligen Führer des Freikorps Oberland zusammen, der Beppo Römer genannt wurde und im ersten Weltkrieg Offizier war. 1930 gründete er in Berlin die Zeitschrift „Der Aufbruch". Er bekämpfte auf's schärfste den Nationalsozialismus, dem er einst nahe gestanden hatte. Römer wurde verschiedene Male während der Nazizeit verhaftet. Er wie auch seine Kameraden wollten den Tod Hitlers. Er stand in Beziehungen zu Offizieren und Diplomaten, von denen er wichtiges Nachrichtenmaterial aus dem Auswärtigen Amt bekam. Auch der Graf Yorck zu Wartenburg und Geheimrat Kuenzer vom Auswärtigen Amt sollen zu den Verbindungen Römers gehört haben. Römer schloß sich 1941 mit der Uhrig-Gruppe zusammen. Die Gruppe Römer flog im Februar 1942 auf, mit ihr zusammen Mumm von Schwarzenstein und Nikolaus von Halem, der Römer eine Scheinstellung in einem Berliner Industriebüro verschafft hatte. Er wurde im September 1944 hingerichtet, ebenso Mumm, Halem und andere dieser großen Organisation." (Weisenborn a. a. O. S. 175). Über Nikolaus von Halem berichtet Eberhard Zeller in seinem Buch „Geist der Freiheit", in dem er versucht, den Verrat am Reich zu beschönigen, ja geradezu zu verherrlichen: „Halem glaubte in einem aktiven Offizier des ersten Weltkrieges, späterem Führer des Freikorps Oberland, den Mann gefunden zu haben dem der Anschlag auf Hitler zuzutrauen sei: eine wohl anfechtbare, ewig aufruhrtolle Schlagritternatur, mit Hitler seit den ersten Bürgerbräureden bekannt, eine Zeit lang wohl Parteigänger, dann als Feind entbrannt, Mitglied der kommunistischen Partei, von den neuen Machthabern in Lagern übel traktiert, dann wieder frei gelassen, Gründer von „Aktionsgruppen" mit ehemaligen Kommunisten in verschiedenen Gauen (Sachse, Uhrig), mit eigenen und vielen fremden Augen lauernd über alle Wege Hitlers in Berlin. Halem gelang es, diesem Mann „Beppo" Römer für einige Zeit eine Anstellung in Berlin zu verschaffen und ihm so, auch geldlich, bei den verzweigten Vorbereitungen zu helfen. Aber es kam zu nichts, die Geldzahlung auf einen Scheinposten mußte aufhören, Römer wurde verraten, die Polizei griff ihn und mit ihm einen weiten Kreis ... Halem wurde drei Wochen nach Römer, am 25. Februar 1942 verhaftet, gleichzeitig mit ihm Herbert Mumm von Schwarzenstein, der seine Diplomatenlaufbahn in der Hitlerzeit hatte aufgeben müssen und sich mit Halem der Vorbereitung

eines Umsturzes gewidmet hatte.“ (S. 102). Halem aber hatte wiederum die Sowjets vor dem deutschen Einmarsch gewarnt!

Dies war nicht die einzige Verbindung – die Gruppe um den kommunistischen Funktionär Bästlein hatte „Verbindung mit der Schulze-Boysen–Harnack-Gruppe“ (Weisenborn a. a. O. S. 175). Die große Gruppe um den alten kommunistischen Funktionär Anton Saefkow umfaßte „nicht nur kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter, sondern auch viele parteilose Antifaschisten und entschlossene Gegner des Faschismus aus bürgerlichen Kreisen.“ („Das heimliche Deutschland“, zit. bei Weisenborn a. a. O. S. 176).

Wie tief die Neigung zum Kommunismus bei den „bürgerlichen“ und „christlichen“ Teilnehmern des „Widerstandes“ war, beweist das Buch des Oberst Wolfgang Müller „Gegen eine neue Dolchstoßlegende. Ein Erlebnisbericht zum 20. Juli 1944“ (Verlag „Das andere Deutschland“).

Darin wird von der tausendfach verdienten Hinrichtung der bolschewistischen Reichsverrätergruppe Harnack und Schulze-Boysen als von ihrem „Märtyrertod“ (S. 76) gesprochen. In seinem Tagebuch schreibt dieser Oberst des „Widerstandes“: „5. September 1944. Am 28. August 1944 ließen Ernst Thälmann und Rudolf Breitscheid für „ein freies deutsches Volk“ ihr Leben. Wann werde ich diesen großen deutschen Arbeiterführern folgen? Sie sind Blutzeugen für ein neues Deutschland.“ Man kann sich angesichts dieser Sympathie-Erklärung des Oberst Müller für – ausgerechnet! – Ernst Thälmann bei all der tiefen Bitterkeit, die die Darstellung des widerlichen Verrates der Weltgeschichte an einem heroisch tapferen Volk und der Auslieferung des Reiches an die feindlichen Teilungsmächte hervorruft, die ingrimmige Freude nicht versagen, zu zitieren, was Franz Borkenau („Der Europäische Kommunismus. Seine Geschichte von 1917 bis zur Gegenwart“, Francke-Verlag, Bern, S. 53) gewiß kein Nationalsozialist, aber ein Sachkenner, über „Teddy“ Thälmann aussagt: „Dieser Hamburger Hafenarbeiter, der schwerlich in seinem ganzen Leben je eine regelmäßige Arbeit gekannt haben kann und der Typus des völlig ungelernten Arbeiters war, ungeschult, hysterisch, unfähig, einen zusammenhängenden Satz zu sprechen, völlig unwissend, ein Trinker, umgeben von einer finanziell und moralisch korrupten Clique...“

Im gleichen Buch von Franz Borkenau findet sich (S. 276) auch eine Schilderung des Grafen Stauffenberg, der „ein leidenschaftlicher Anhänger einer östlichen Orientierung war. In seinen weltbekannten Memoiren behauptet Gisevius, Stauffenberg sei zwar unendlich wirr, aber soweit er überhaupt eine politische Meinung hatte, kurzweg ein Stalinist gewesen. Mehrere Augenzeugen haben heftig gegen diese Auffassung protestiert. Stauffenbergs „östliche Orientierung“ hingegen ist unbestritten.“

Völlig logisch mündete so jener Teil der Widerstandsgruppen, der während des Krieges in sowjetische Gefangenschaft geriet, im „Komité Freies Deutschland“. Sie traten dort unter die Leitung des kommunistischen Schriftstellers Erich Weinert – und Walter Ulbricht's, des „sächsischen Lenin“.

Gegründet von Fritz Max Cahen ist die Widerstandsbewegung wesentlich hervorgegangen aus Gruppen, die schon vor dem Kriege Agentendienst für die möglichen Kriegsgegner Deutschlands geleistet und Unterwühlungsarbeit im Reich gemacht haben. Sie hat bedenken- und gewissenlos nicht nur für die Teilung und den Untergang des Vaterlandes, sondern auch für die Auslieferung Europas an den Bolschewismus gearbeitet. Ihre Berührung mit dem Kommunismus war keine lose Tuchfühlung, sondern auf tiefe Sympathie gegründet – besonders bei den Bekenntnisschriften unter ihnen, deren geistige Häupter, der Schweizer Theologe Karl Barth und der Pastor Niemöller ja auch nach dem Kriege immer wieder ihr weitgehendes Verständnis für den Kommunismus bekannt haben, wobei sie sich des Urkommunismus der frühen christlichen Gemeinde gern erinnerten.

Im Grunde dienten sie, die Fritz Max Cahen, der geistige Vater des Widerstandes, zuerst gerufen hatte, den gleichen Mächten der Tiefe und der Völkerverknechtung wie die kommunistische Führung in Moskau und wie Franklin Delano Roosevelt und seine Gruppe der Morgenthau, Hiss, Dexter White und Frankfurter im Weißen Hause.

Kapitel IV.

WAR DIE WIDERSTANDS-CLIQUE SCHULD AM AUSBRUCH UND VERLUST DES KRIEGES?

Zwei Tatsachen heben sich immer deutlicher aus unseren Untersuchungen heraus: Erstens scheinen die Versicherungen der führenden Männer der Widerstandsbewegung überhaupt erst England Mut und Vertrauen gegeben zu haben, Deutschland den Krieg zu erklären, weil die englischen Staatsmänner auf Grund der Erklärungen der Widerstandsleute glaubten, damit rechnen zu können, daß Deutschland von innen zusammenbrechen werde.

Zweitens stellt sich heraus, daß alle Pläne und Staatsgeheimnisse fast immer wieder von der Widerstandsclique an den Feind ausgeliefert worden sind, so daß trotz der größten Tapferkeit der kämpfenden Truppe, trotz hingebender Arbeit des ganzen Volkes der Krieg verloren gehen mußte – der ohne den Verrat nicht verloren worden wäre.

Es ist nun bezeichnend, daß gegen diese beiden Schlußfolgerungen sich die überlebenden Vertreter der Widerstandsgruppen wehren. Für ihre Person mit Recht tun dies diejenigen, die nur im Inneren Opposition versucht haben – sie fürchten, eines Tages unverdient mit den wirklichen Vaterlandsverrätern in einen Topf zu geraten. In hellem Entsetzen wehren sich diejenigen gegen diese Schlußfolgerungen, die irgendwie direkt oder indirekt die Verrätereien gefördert haben, verblendet in ihrer ideologischen Verranntheit, und heute sehen, wohin das alles geführt hat. Mit eiserner Stirn und zynischer Frechheit aber bestreiten diese Schlußfolgerungen jene, die den Verrat gewollt und durchgeführt haben und nun zittern, daß das Volk sie zur Rede stellen wird wegen des Vaterlandes, das sie den Teilungsmächten ausgeliefert, wegen der toten Kameraden, denen sie den Dolch in den Rücken gestoßen haben.

Sie sind es, die laut gegen eine „neue Dolchstoßlegende“ zetern – aber kann man ihre Handlungsweise anders als einen Dolchstoß gegen das kämpfende Volk bezeichnen?

Hören wir einen ehrenhaften deutschen Rechtsgelehrten über diese Frage. Rechtsanwalt Dr. Alfred Seidl, München, veröffentlicht in der Zeitung „Die Anklage“ vom 15. November 1955 die folgende, grundsätzliche Erklärung:

„In der Hauptverhandlung gegen den ehemaligen Regierungsdirektor Walter Huppenkothen und gegen den ehemaligen SS-Inspektionsrichter Dr. Otto Thorbeck habe ich, Rechtsanwalt Dr. Seidl, vor dem Schwurgericht beim Landgericht Augsburg in meinem Schlußvortrag am Mittwoch, den 12. Oktober 1955, zunächst kurz zu dem Ergebnis der Beweisaufnahme Stellung genommen

und dann etwa folgendes ausgeführt: „Dr. A. Dr. Seidl bezieht sich dann auf das Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht München I vom 16. Februar 1951, S. 49, in dem es heißt: „Was die den verurteilten Männern vom 20. Juli 1944 zur Last gelegten Taten betrifft, so hat der Staatsanwalt eingeräumt, daß es sich um Tatbestände handelt, die nach dem im Jahre 1944 als Hoch- und Landesverrat des Reichsstrafgesetzbuches und als Feindverrat des Militärstrafgesetzbuches mit dem Tode zu bestrafen waren. Diese Vorgänge sind durch die Literatur des 20. Juli 1944 und durch überlebende vernommene Zeugen so aufgehellt und so zusammengefaßt, daß nicht behauptet werden kann, die Verurteilten seien nicht schuldig im Sinne der damaligen Anklagen und des damaligen Rechtes gewesen. Das Gericht hält die damaligen Urteile für Rechtens. Die Tätigkeit der Angeklagten (d. h. Huppenkothen und Thorbeck) in dem Standgerichtsverfahren gegen Dohnanyi, Canaris, Oster, Dr. Sack, Pastor Dietrich Bonhoeffer und Hauptmann Gehre vermag das Gericht deshalb nicht als Beihilfe zum Mord in sechs selbständigen Fällen zu werten.“ –

Nach diesem Zitat gibt R. A. Seidl eine Aufzählung der Verbindungen der Widerständler mit England vor dem Kriege (Fall Böhm-Tettelbach, v. Kleist-Schmenzin, Gesandter Dr. Kordt) und fährt fort:

„Nach diesen Bemerkungen zitierte ich Captain S. P. Best, damals Leiter der Mitteleuropa-Abteilung des britischen Geheimdienstes, der die Informationen, von denen das britische Kabinett bei seinen Entscheidungen ausging, folgendermaßen schildert: „Bei Ausbruch des Krieges hatte unser Intelligence Service zuverlässige Informationen, daß Adolf Hitler einer Opposition vieler Männer gegenüber stand, die die höchsten Funktionen in seiner Wehrmacht und seinen Ämtern innehatten ... Nach unseren Informationen hatte diese Oppositionsbewegung solche Ausmaße angenommen, daß sie sogar zu einer Revolte und zum Sturz der Nazis hätte führen können.“ – Anschließend führte ich (Dr. Seidl) aus, was der südafrikanische Verteidigungsminister Oswald Pirow schon im November 1938 in London beobachtete, – die „durch deutsche Verräter ermutigte Kriegshetze der Chauvinisten in England“, welche England zu der Erwartung verführten, daß „wenn Krieg ausbräche zwischen England und Deutschland, mit einem Aufstand gegen Hitler zu rechnen sei“.

Endlich zitierte ich aus dem Tagebuch Neville Chamberlains folgenden Eintrag vom 10. September 1939, also eine Woche nach der Kriegserklärung an das Deutsche Reich, die am 3. September erfolgte:

„Was ich erhoffe, ist nicht der militärische Sieg – ich zweifle sehr an seiner Möglichkeit – aber ein Zusammenbruch der deutschen inneren Front.“

Nach diesen Zitaten richtete ich die Frage an das Gericht, ob unter diesen Umständen nicht mindestens der Verdacht besteht, daß unter dem Eindruck der landesverräterischen Tätigkeit Angehöriger der Widerstandsbewegung in England die britische Regierung nicht zuletzt zur Kriegserklärung in der Annahme bestimmt wurde, daß es nach einer solchen Kriegserklärung zu einem

Staatsstreich der Wehrmacht gegen die nationalsozialistische Reichsregierung kommen werde.

Im Anschluß an diese Frage behandelte ich die Tätigkeit des Generals Oster im Amt Ausland/Abwehr des OKW und zitierte dabei folgende Stellen aus der Zeugenaussage des ehemaligen Major Sas, des früheren holländischen Militärattachés in Berlin vor einer holländischen Regierungskommission im Jahre 1949 ... „Das Ziel der Gruppe Oster – und das finden Sie auch in verschiedenen anderen Publikationen wieder – war, das Ausland mit bestimmten Mitteilungen zu versehen, um dadurch den Widerstand im Ausland zu organisieren, in der Hoffnung, daß ein Gegenschlag gegen die Operationen käme, sie eine Gegenrevolution inszenieren könnten, und das Unterste zu oberst kehren. Das war, in kurzen Worten, der Plan.“ ... „Ich kam am 7. November morgens in Berlin an und fand in meinem Hotel ein Briefchen von Oster, umgehend zu ihm zu kommen. Ich bin vor dem Frühstück zu ihm gegangen.

Oster war in Uniform, was ganz ungebräuchlich war, und es stand ein Militärfahrzeug vor der Tür, was ebenfalls ungewöhnlich war. Beim Frühstück hat er mir dann Mitteilung gemacht von den festen Plänen der Deutschen, am 12. November in unser Land einzufallen. Er hat mich gebeten, unmittelbar nach Holland zurückzufahren, um die Autoritäten zu warnen und alle Maßnahmen zu treffen, so daß wir jedenfalls nicht unvorbereitet überfallen würden. Meine Frau wohnte damals noch im Haag, und durch eine Absprache konnte ich sie warnen. Sie hat die Warnung weiter gegeben, so daß ich morgens früh bei der Ankunft des Morgenzuges abgeholt wurde – es war Mittag, den 8. November – und sofort zu einer Art kleinem Ministerrat gebracht wurde, wobei Minister KHr de Geer anwesend war, Minister van Kleffens, Minister Dijxhoorn, General Reynders, der Unterzeichnete und der Sekretär des Ministerrates. Wie Sie sich vorstellen können, Herr Vorsitzender, war ich (Sas) einigermaßen aufgeregt... Ich habe also in einem mehr oder weniger erregten Ton berichtet, was mir von Oberst Oster mitgeteilt worden war, Oster hatte mir sogar noch gesagt, daß er zur Westfront gehen würde. (Die Geschichte hat bewiesen, daß das stimmt.) Er wollte dort versuchen, General von Witzleben und andere Generäle zu veranlassen, den Angriff nicht durchzuführen, aber er sagte dazu: „Die Chance ist äußerst gering. Triff auf jeden Fall Deine Maßnahmen.“ Ich habe also am Mittwoch diese Mitteilung dem Ministerrat weitergegeben. An diesem Abend hatte das Attentat im Bürgerbräukeller stattgefunden ... Nun komme ich zu den Ereignissen des April (1940). Ich bin ungefähr am 18. März zum letztenmal in Holland gewesen. Inzwischen war General Winkelmann Oberbefehlshaber geworden. Ich habe dann mit General Winkelmann gesprochen und habe ihn auf die Person meiner Nachrichtenquelle aufmerksam gemacht, und zwar in dem Sinne, daß ich erneut dem General eine Beschreibung seiner Persönlichkeit gab, wobei General Winkelmann mir sagte, daß er den Nachrichtenmann eigentlich für einen erbärmlichen Kerl halte.“ „Das war das letzte Mal, daß ich General Winkelmann damals gesehen habe. Dann kamen die Apriltage. Mitt-

woch nachmittags, 3. April, erhielt ich von Oster die Mitteilung bezüglich der Invasion in Dänemark und Norwegen, gleichzeitig mit der großen Wahrscheinlichkeit einer solchen im Westen ... Donnerstag mittag hatte ich zum letzten Mal Kontakt mit Oster. Abends um sieben Uhr bin ich zu ihm gegangen. Ich war fast regelmäßig jeden Tag bei ihm. Dabei teilte er mir mit, daß die Geschichte nun wirklich abgelaufen sei, daß die Befehle für die Invasion im Westen gegeben seien, und daß Hitler an die Westfront abgefahren sei. Aber er hat mir dazu gesagt: „Es besteht immer noch die Möglichkeit, daß die Sache zurückgestellt wird. Wir haben dies nun schon dreimal mitgemacht. Also, laß uns noch ein bißchen warten. Halbzehn ist der kritische Zeitpunkt. Wenn bis halbzehn keine Gegenbefehle da sind, dann ist es endgültig aus."

Oster und ich haben dann zusammen in der Stadt gegessen. Es war natürlich mehr oder minder ein Begräbnismahl, wobei wir alles, was wir getan hatten, nochmals durchgingen. Er hat mir auch noch erzählt, daß nach der Affaire Dänemark eine Untersuchung eingeleitet sei, da man entdeckt hatte, daß irgendwo ein Leck war .Man hat zwar eine Untersuchung eingeleitet, aber der Verdacht ist nicht auf den Unterzeichneten gefallen, sondern auf den belgischen Militär-Attaché, weil er in Verbindung stehen sollte mit katholischen Kreisen des Oberkommandos der Wehrmacht."

„Also", sagte Oster, „haben wir unsere Karten gut gemischt. Bis jetzt sind sie noch nicht dahinter gekommen, wie die Sache wirklich liegt."

Wir haben also zusammen in der Stadt gegessen und um halbzehn Uhr bin ich mitgegangen zum Oberkommando der Wehrmacht. Ich habe draußen im Dunkeln gewartet, während Oster nach 20 Minuten zurückkam und sagte: „Mein lieber Freund, nun ist es wirklich aus. Es sind keine Gegenbefehle gegeben, das Schwein ist abgefahren zur Westfront, jetzt ist es wirklich endgültig aus. Hoffentlich sehen wir uns nach dem Kriege wieder."

In diesem Sinne verlief das Gespräch, und danach bin ich im Laufschritt zu meiner Gesandtschaft gerannt, wohin ich inzwischen den belgischen Militärattaché bestellt hatte. Er wartete dort, und nachdem ich diese Mitteilung gemacht hatte, jagte er seinerseits zu seiner Gesandtschaft, um die Nachricht weiterzugeben. Ich selbst habe das Telefon abgenommen und das Kriegsministerium in den Haag verlangt.

Das sind natürlich Augenblicke, die man nie mehr vergißt, denn in den 20 Minuten, in denen wir auf das Durchkommen des Gesprächs gewartet haben, haben wir Blut und Eiter geschwitzt. 20 Minuten danach kam das Gespräch durch und ich bekam einen Offizier an das Telefon, den ich zum Glück gut kannte, den Leutnant zur See 1. Kl. Post Uitweer, jetzt Kapitän zur See, mit dem ich ein Gespräch folgenden Inhalts hatte: Ich sagte:

„Post, Sie kennen meine Stimme, nicht wahr? Ich bin Sas in Berlin. Ich habe Ihnen nur eins zu sagen. Morgen früh bei Tagesanbruch: „Ohren steif!" Sie begreifen mich doch. Wollen Sie es eben wiederholen."

Er wiederholte das und sagte: „Ja, Brief 210 erhalten!“

Ich wiederholte das und sagte: „Ja, Brief 210 erhalten!“

Das war eine verschlüsselte Absprache, die wir im letzten Augenblick getroffen hatten. „Brief 200“ bedeutete Invasion und die beiden letzten Zahlen sollten den Tag der Invasion angeben. Also in diesem Falle „Brief 210 erhalten.“ Damit war die Geschichte für diesen Abend noch nicht erledigt, aber meine Nachricht war in jedem Falle weitergegeben worden. Ungefähr 1½ Stunden später rief mich Oberst van de Plassche an (Oberst van de Plassche war der Chef der Abteilung Ausland). Er rief mich also an und sagte mit mehr oder weniger Zweifel im Ton: „Ich habe so schlechte Nachrichten von Ihnen über die Operation Ihrer Frau. Wie mir das leid tut. Haben Sie denn auch alle Ärzte konsultiert?“

Worauf ich, der ich mich nun zum zweiten Mal auf der offenen Leitung bloßgestellt hatte, wütend wurde und u. a. sagte: „Ja, ich verstehe nicht, daß Sie mich unter diesen Umständen noch belästigen. Ich habe mit allen Ärzten gesprochen. Morgen früh bei Tagesanbruch findet sie statt.“ ... Damit war meine Rolle als Militärattaché in Berlin ausgespielt. Ich hatte meine Pflicht getan. Ich bin in mein Hotel zurückgekehrt, habe meine Zahnbürste geholt und meinen Pyjama und bin in die Gesandtschaft schlafen gegangen, denn der Gesandte wollte nicht, daß ich die Gesandtschaft noch verließe. Am folgenden Morgen um ½ 6 Uhr bumste der Gesandte an meine Tür und sagte:

„Nun ist es tatsächlich so weit. Ich muß zu Ribbentrop kommen.“

Er ging dann zu v. Ribbentrop und wir haben das Radio angedreht. Da hörten wir, daß die Invasion im Gang war.“ –

Nach diesen Ausführungen traf ich (Dr. Seidl) die Feststellung, daß angesichts dieser Zeugenaussage wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen könne, daß der ehemalige General Oster sich eines Verbrechens des Landesverrats in der Form des Kriegsverrats schuldig gemacht hat. – Dr. Alfred Seidl. –“

Jan Colvin, dessen Buch „Chief of Intelligence“ wir bereits als Beweismaterial für den Verrat von Canaris ausgewertet haben, hat inzwischen in einer umfangreichen Veröffentlichung (s. „Die Neue Front“, Wien 5. November 1955) sich dazu bekannt, der Unbekannte gewesen zu sein, der am 26. März der Britischen Regierung jene geheimen Informationen seitens der Widerstandsgruppe in Deutschland überbrachte, die am 26. März 1939 der Londoner Regierung übergeben wurden und die Gewährung der Garantie an Polen und damit die britische Kriegserklärung vom 3. September auslösten.

Auf Grund seiner Unterredungen mit dem Kreis um Generaloberst Beck meldete nämlich Jan Colvin dem Ministerpräsidenten Chamberlain, daß es trotz der frisch ausgerüsteten deutschen Wehrmacht zu keinem neuen Weltkrieg kommen werde, wenn nur England in der Danzig- und Korridorfrage Hitler schroff entgegentreten werde. Schon stünde eine geheime Schattenregierung

bereit, um den Diktator zu stürzen, sobald England ihn durch kriegerische Entwicklungen binde. Zugleich konnte Colvin durch seine engen Beziehungen zu widerständlerischen Offizieren des deutschen Generalstabes den Engländern die Einzelheiten der deutschen Vorbereitungen gegen Polen mitteilen. Also auch diese sind von den Verrätern ausgeliefert worden! – Er unterbreitete die Pläne Becks und Witzlebens zum Sturze Hitlers und wies darauf hin, daß Chamberlain schon im Herbst 1938 in der Sudetenkrise gar nicht hätte nach München gehen brauchen, weil schon damals die Widerstandsgruppe bereit gestanden hätte, Hitler zu stürzen – und natürlich die Sudetendeutschen ihren tschechischen Bedrückern kaltlächelnd zu überlassen.

„Plötzlich fragte mich", schildert Colvin die dramatische Zusammenkunft im Amtszimmer des Premierministers, „Sir Cadogan vom Außenministerium, der am Gespräch teilnahm: Was hätte es für eine Wirkung, wenn wir Polen garantierten? Das war das erste Mal, daß ich von einer solchen Möglichkeit hörte. Ich antwortete: Das würde den deutschen Revolutionären helfen, Hitler zu stürzen. Tatsächlich kam Chamberlain bald darauf zu diesem Entschluß, und Halifax sandte das Telegramm an unseren Botschafter in Warschau, das diesen beauftragte, dem polnischen Außenminister eine englische Garantie vorzuschlagen, die sofort im Unterhaus verkündet werden sollte."

Als Jan Colvin am 31. März 1939 nach Berlin zurückfuhr, war das britische Garantie-Versprechen für Polen bereits verkündet – auf Grund der Versicherung des Beck-Kreises hatte England sich dann entschlossen.

Diese Garantie aber löste den Krieg fast automatisch aus. England und Polen lehnten auch das leiseste Entgegenkommen ab, überzeugt, daß die Widerstandsclique stark genug sein werde, Hitler zu stürzen.

Daß die Informationen der Widerstandsclique diese Folgen gehabt haben, hat kein Geringerer als Winston Churchill selber ausgesprochen. Jan Colvin berichtet: „Nach dem Kriege besuchte ich wieder Churchill, den ich auch im Frühjahr 1939 als ersten informiert hatte." Er saß im Bett und seine Gedanken beschäftigten sich bereits mit der Sorge um den verlorenen Frieden. Als er mich sah, begrüßte er mich mit den Worten: „So, Sie haben den Krieg überlebt. Und dabei waren Sie es, der ihn startete, mit Ihrer polnischen Garantie." –

So rundet sich das Bild. Der Krieg war nicht „Hitlers Krieg", sondern ist von den Reichsverrätern zusammenintrigiert worden – und er wurde verloren, weil die gleichen Reichsverräter alle Pläne und Geheimnisse, Aufmarschpläne und Vorbereitungen dem Feind zugespielt haben.

* * *

Aber es bleibt eine Frage offen. Wie konnten Offiziere, hohe Beamte, Männer in verantwortlicher Stellung sich derartig in Verrätereien am eigenen Vaterland verrennen?

Was war ihr tiefstes Motiv?

Bei einigen war es alter Parteihaß der besiegten Parteien gegen die Nationalsozialisten, bei nur sehr wenigen eine wirkliche Neigung zur Demokratie. Diese fremde, westliche Demokratie hat selten Deutsche begeistert; auch was wir an Verfassungsentwürfen der verschiedenen Widerstandsgruppen besitzen, zeigt eigentlich nicht, daß ihnen die parlamentarische Demokratie ein Ideal war. Manche unter ihnen zogen ihr die Monarchie vor. Überzeugte Kämpfer aus Leidenschaft für ihre Partei und Weltanschauung waren nur die Kommunisten.

Einige mögen durch Mißgriffe und Gewalttaten der Nationalsozialisten zur Opposition und von dort weiter zum Widerstand und schließlich zum Reichsverrat gekommen sein. Die unanständige Abhalfterung des Generaloberst von Fritsch, die blutige Vernichtung der Röhm-Gruppe am 30. Juni 1934, vielleicht auch sonst willkürliche Verhaftungen, die Einrichtung der Konzentrationslager, mögen einzelne zum Widerstand geführt oder in ihm bestärkt haben. Der „harte Kern“ der eigentlichen Reichsverräter war lange vor diesen Dingen bereits tief feindselig gegen Hitler und den Nationalsozialismus. Er benutzte diese Dinge als Propagandawaffen, aber sie hatten ihn nicht innerlich zum Widerstand getrieben.

Einer der unklügsten führenden Männer des Nationalsozialismus, der Reichsleiter Dr. Robert Ley, hat nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 behauptet, diese Verschwörung sei wesentlich aus adeligem Standesdünkel entstanden. Gewiß waren eine Anzahl der Verschwörer (Graf Stauffenberg, Feldmarschall von Witzleben u. a.) adelig – aber gerade die eigentlichen Führer der Widerstandsbewegung (Goerdeler, Generalobrst Beck, Canaris) gehörten dem Adel nicht an. Auch haben sich in den Äußerungen der adeligen Mitglieder der Gruppe nirgends Hinweise darauf gefunden, daß gerade die Zugehörigkeit zum Adel für ihre Teilnahme an der Widerstandsbewegung irgendwie maßgebend gewesen wäre. Wer den deutschen Adel von innen kennt, konnte außerdem leicht feststellen, daß die an der Widerstandsbewegung beteiligten Adelsfamilien zumeist jener Gruppe angehörten, die man betont als „christlichen Adel“ zu bezeichnen pflegt, deren Namen, soweit sie katholisch sind, immer wieder in hohen Kirchenämtern, soweit sie protestantisch sind, in Kirchensynoden auftraten. Daß bei einer Offiziersverschwörung ein Teil der Teilnehmer zum Adel gehörte, ergab sich einfach daraus, daß die jungen Männer des Adels eben damals zum Offiziersberuf drängten, ihn als ihren besonders standesgemäßen Beruf empfanden. Bei einem Streik in einer Schuhfabrik hätte man keine adeligen Namen getroffen – eben weil sie nicht zu dem – auch sehr ehrenwerten – Beruf eines Schusters drängten. –

Daß Adolf Hitler es militärisch nur zum Gefreiten gebracht hat, aber als Staatsoberhaupt Generälen und Feldmarschällen Befehle gab, schließlich die Heerführung ganz an sich riß, mag anfangs einige Berufssoldaten geärgert haben und hat gegen Ende des Krieges viele Generäle mit großer Sorge erfüllt. Aber ein Blick in die anderen Länder hätte sie überzeugen müssen, daß im Zeitalter der Massenbewegungen dies keine Besonderheit ist. Benito Mussolini

war auch militärisch nur Wachtmeister gewesen, der Generalissimus der Sowjetarmeen Josef I. Stalin hatte überhaupt nicht „gedient" und seine „Ausbildung" als Kaukasusräuber und Berufsrevolutionär genossen, Marschall Josef Pilsudski hatte ebenfalls nie „gedient", sondern hatte sich vom Amateur-Soldat und Führer seiner freikorpsartigen Ersten Brigade zum Marschall von Polen aufgeschwungen, Tito Broz war nicht einmal Korporal geworden, Präsident Franklin D. Roosevelt, der USA in den größten Krieg der amerikanischen Geschichte stürzte und den Oberbefehl seiner Heere und Flotten führte, war wegen seiner Kinderlähmung militärisch dienstunfähig, außerdem noch ein militärischer Dilettant von erschreckender Verantwortungslosigkeit. Wenn die deutschen Generäle der Widerstandsgruppen damit Adolf Hitler mit seinen erheblichen militärischen Fachkenntnissen und oft glänzenden strategischen Ideen verglichen, mußte ihr so viel bekrittelter „böhmischer Gefreiter" noch gut abschneiden. Außerdem – Generäle, die sich einst zum Widerstand bekannten, unterstellen sich heute fast widerspruchslos der Kontrolle eines Parlamentes in Bonn, das viel zivilistischer und unsoldatischer ist, als der betont soldatische Adolf Hitler es war. Das Schlagwort vom „Gefreiten Hitler" kann also wohl kaum jene Offiziere und Generäle zu ihren Taten gegen das Reich aufgereizt haben.

Viele behaupten heute, daß sie empörtes Gefühl der Menschlichkeit über die brutale Behandlung der Juden durch die Nationalsozialisten unwiderstehlich zum Widerstand getrieben habe. Auch das muß mit Zurückhaltung verstanden werden. Der harte Kern des Reichsverrates war längst am Werke, ehe den Juden in Deutschland wesentliche Nachteile zugefügt waren. Wenn außerdem das Gefühl dieser Herren für Menschlichkeit so hoch entwickelt war, warum empörte es sich denn nur, wenn den Juden ein Leid getan – und blieb kalt und unbewegt bei der Qual der von den Tschechen unterdrückten und gemarterten Sudetendeutschen? Warum empörte es sich nur über die Konzentrationslager in Deutschland und nicht über die viel schlimmeren „Anhaltelager" der Dollfuß und Schuschnigg in Österreich, in denen Zehntausende deutsch gesinnter Österreicher unvorstellbar gepeinigt wurden?

Sucht man also nach den Motiven der Widerstandsbewegung, die auch zum großen Teil Motive des Reichsverrates waren, so muß man tiefer graben. Was diese Menschen zum Verrat an Deutschland trieb, war schon ein ernsteres, gefährlicheres Motiv, eine der Grundkrankheiten und Vergiftungen unseres Volkskörpers. Sie traten nicht auf die Seite des Weltjudentums in seinem Kampf gegen Deutschland, weil nach 1933 die Juden in Deutschland immer heftiger bekämpft wurden, sondern weil sie in der Tiefe ihrer Seele dem Judentum verbündet waren.

Donoso Cortés, der große spanische Philosoph, hat einmal ausgesprochen, daß hinter „jeder großen Politik eine große Theologie steht."

Hier führt eine, im Geist der Widerständler geschriebene, Darstellung von Helmut Krausnick „Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstandes gegen Hitler" (Aus Politik und Zeitgeschehen, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament", BXXXXV. 9. Nov. 1955) erheblich weiter. Darin heißt es: „Einem sehr großen Teil des Offizierskorps bedeutete es auch ein ernstes Anliegen, ob die Nation ihrer christlichen Überlieferung treu blieb oder nicht. Daß jedenfalls der Kirchenkampf zahlreiche Offiziere unvergleichlich tiefer berührt hat als andere Vorgänge des öffentlichen Lebens, beweisen schon die wiederholten Mahnungen in den Befehlshaberbesprechungen, im „Kirchenstreit" absolute Zurückhaltung zu üben, mittelbar zuverlässig genug. Und sicherlich gab Blomberg auch in diesem Falle nicht der allgemeinen Einstellung Ausdruck, wenn er im Januar 1935 zur Kirchenfrage erklärte, weltanschauliche Fragen seien nicht schädlich; Streitfragen der Weltanschauung und Wirtschaft zu lösen, sei aber nicht Aufgabe der Wehrmacht: dies sollten die Interessenten ausfechten. Nirgends trat denn auch für breitere Bevölkerungskreise gerade in diesen Jahren von 1934–1938 deutlicher in Erscheinung, was der Nationalsozialismus wirklich war und worauf er abzielte, als in seinem praktischen Verhalten gegenüber den beiden christlichen Kirchen. Unter dem dürftigen Vorwand einer „überkonfessionellen Neutralität" des Staates wurde, entgegen den feierlichsten Erklärungen Hitlers selbst, der Kampf bestimmter weltanschaulicher Gruppen und einflußreicher Parteiführer gegen das beiden christlichen Konfessionen gemeinsame Glaubensgut geflissentlich begünstigt, die Abwehr der betroffenen Kirchen jedoch als Einmischung in die Politik unter Anwendung staatlicher Machtmittel erschwert und gelähmt. Im Zeichen der „Entkonfessionalisierung" wurde die Kirche somit planmäßig aus dem gesamten öffentlichen Leben verdrängt und in Wahrheit dessen Entchristlichung betrieben. Der „Mythos" Alfred Rosenbergs, des „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP" war wiederholt als eine für die Partei unverbindliche Privatarbeit bezeichnet worden. Gleichwohl wurde er den Schulungskursen der Partei zugrunde gelegt, eine Kritik an seinem Inhalt als Angriff auf die „Fundamente der nationalsozialistischen Weltanschauung" gewertet und bedroht ... Wenn der sogenannte „Kirchenkampf" eine Folgerung aufdrängte, so war es die, daß der Nationalsozialismus kein bloßer Faktor der „Politik" im gewöhnlichen Sinne war, sondern daß er die tiefsten Fundamente des menschlichen Daseins anrührte." Und ferner: „Entscheidend für die Erkenntnis dessen, was wirklich auf dem Spiel stand, war die Frage, ob die religiös-christliche Verwurzelung des einzelnen Offiziers noch ausreichte ..."

Hier lag, wenn man es klarer formulieren will, der echte Grund. Die nationalsozialistische Bewegung war völkisch – sie wollte und mußte alles abstoßen, was jüdisch war und vom Judentum kam. Die christliche Religion aber stammt aus dem Judentum, ist in vieler Hinsicht dessen Fortsetzung und füllt immer wieder die deutsche Volksseele mit jüdischen Gedanken und Vorstellungen. Je mehr der Nationalsozialismus auf seine letzten Wurzeln im völkischen

Deutschtum zurückging – je mehr die christlichen Kirchen und das Christentum sich auf ihre biblische und damit jüdische Grundlage besannen, umso unauflöslicher mußte der Gegensatz werden.[1]) Dabei waren auf beiden Seiten verschiedene Strömungen vorhanden – kirchliche Kreise, die von Anfang an den Nationalsozialismus, ja jeden völkischen Gedanken eifernd bekämpften, andere, die sich auf das rein kirchliche Leben zurückzogen, dann solche, die entweder ein „deutsches Christentum" suchten oder die damals gewaltigen Wellen der nationalsozialistischen Begeisterung auf die schon recht müde sich drehenden kirchlichen Mühlräder leiten wollten. Auch innerhalb des Nationalsozialismus gab es überzeugte Christen, dann reine Politiker, die zufrieden gewesen wären, wenn die Kirchen nur die Politik des Reiches nicht gestört hätten, völkisch gesinnte religiöse Menschen, die lediglich ihrem nichtchristlichen religiösen Glauben leben wollten und von der Kirche einfach in Ruhe gelassen zu werden wünschten, und ergrimmte Gegner des Christentums, die in ihm entweder ein unreines Gefäß voll „Judereien" sahen, auf das man einen festen Deckel pressen müßte, damit es nicht mehr die deutsche Luft mit seinen jüdischen Miasmen füllen könnte, oder die geradezu mit grauenhafter Ahnung kommen sahen, daß der jüdische Geist aus den Kirchen den ganzen völkischen Frühling, den sie erhofften und für den sie wirkten, vergiften und töten würde. – Wie immer, muß man auf beiden Seiten die verschiedenen Strömungen und Nuancen zu unterscheiden versuchen.

Die Grundfrage war: Kann ein völkischer deutscher Staat, frei von jüdischem Einfluß, leben und bestehen, wenn seine Religion unlöslich an das Judentum gebunden ist? Stellte sich die Frage so für den völkischen Nationalsozialisten, so lautete sie für viele überzeugte Christen umgekehrt: „Darf ein Christ einen völkischen Staat, der im Grunde nicht auf christlicher Grundlage stehen kann, überhaupt dulden? Muß er ihn nicht zu Fall bringen?" –

Daß aber das Christentum Waffe und Weg des Judentums zur Beherrschung und geistigen Umwandlung der nichtjüdischen Völker ist, haben gerade bedeutende Juden selber betont.

Lord Beaconsfield-Disraeli schrieb: „Vielleicht wird der Jünger Mosis sich selber fragen, ob irgend ein Fürst aus dem Hause Davids soviel für die Juden getan hat, wie jener Fürst, der auf Golgatha gekreuzigt wurde. Ohne ihn würden die Juden ziemlich unbekannt sein, oder doch nur als eine höhere orientalische Kaste, die ihres Landes verlustig gegangen ist, bekannt sein. Hat er nicht ihre Geschichte zur berühmtesten in der Welt gemacht? Hat er nicht ihr Gesetz jedem Tempel eingegraben? Hat er nicht ihr erlittenes Unrecht gerächt? Hat er nicht den Sieg des Titus gerächt und die Cäsaren überwunden? Welche Erfolge erwarteten sie von ihrem Messias? Nun, die wildesten Träume der Rabbi-

1) Wir besitzen heute zu diesem schicksalhaften Ringen, abgesehen von mehr oder minder oberflächlicher kirchlicher Propagandaliteratur nur das zusammenfassende, auch einseitig kirchliche, aber doch mit Willen zur Sachlichkeit geschriebene Buch von Hans Buchheim „Glaubenskrise im Dritten Reich." Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

ner wurden durch ihn weit übertroffen. Hat nicht Jesus Europa erobert und ihm den Namen des Christentums aufgeprägt? Mögen die Christen fortfahren, die Juden zu verfolgen, und mögen die Juden fortfahren, den Christen zu mißtrauen: wer von ihnen kann leugnen, daß Jesus von Nazareth, der fleischgewordene Sohn Gottes, des Allerhöchsten, die ewige Herrlichkeit der jüdischen Rasse ist?" (Endymion). –

Heinrich Heine schrieb vom Siege des Christentums: „Wahrlich, Rom, der Herkules unter den Völkern, wurde durch das judäische Gift so wirksam verzehrt, daß Helm und Harnisch seinen welkenden Gliedern entsanken und seine imperatorische Schlachtstimme herabsiechte zu betendem Pfaffengewimmer und Kastratengetriller."

Der bedeutende Jude Marcus Eli Ravage („The Century Magazine", Nr. 3 und 4, Jan. und Febr. 1928) schrieb: „Die Römer sahen im Christentum nichts anderes als mobilisiertes Judentum – eine Ansicht, die von den Tatsachen nicht sehr weit entfernt ist." ... „Unsere Legenden und Volkssagen sind die heiligen Botschaften, die ihr eueren Kindern mit geheimnisvoller Stimme zuflüstert, euere Gesang- und Gebetbücher sind mit den Werken unserer Dichter angefüllt, unsere Nationalgeschichte ist ein unentbehrlicher Bestandteil eueres Unterrichts geworden, den euere Pfarrer, Priester und Lehrer erteilen. Unsere Könige, unsere Propheten und unsere Krieger sind euere Heldengestalten. Unser früheres Ländchen wurde euer heiliges Land. Unsere nationale Literatur wurde euere heilige Bibel ... Jüdische Handwerksleute und Fischer sind euere Lehrer und Heiligen. Ein jüdisches Mädel ist euer Ideal der Mutterschaft und des Frauentums. Ein jüdischer Rebellen-Prophet ist der Mittelpunkt euerer Gottesverehrung – wir haben euere Götzen niedergeworfen, euer rassisches Erbe beiseite gedrängt. Wir haben euch einen fremden Glauben und ein fremdes Buch aufgebürdet, die ihr nicht genießen und verdauen könnt, die mit euerem angeborenen Geist im Widerspruch stehen und euch unaufhörlich unruhig machen. Wir haben euere Seele gespalten. Inmitten des Lebenskampfes müßt ihr niederknien vor dem, der euch sagte „Erwidere Böses nicht mit Bösem" und „Selig sind die Friedfertigen". Wir sind uns des Unrechts vollkommen bewußt, das wir euch dadurch antaten, daß wir euch unseren fremden Glauben und unsere fremde Tradition aufzwangen. Angenommen – am ganzen Leibe zitternd sage ich das – ihr würdet euch einmal vollkommen der Tatsache bewußt, daß euere Religion, euere Erziehung, euere Moral, euer soziales, euer Verwaltungs- und Rechtssystem von Grund auf „jüdisch" zugeschnitten sind. Und dann greift ihr Einzeldinge heraus und redet großartig von jüdischen Finanzleuten und jüdischen Filmkönigen. Da ist unser Schrecken mit einem Schlage vorüber und löst sich in Gelächter auf. Mit Erleichterung sehen wir es – der Goj wird nie die wirkliche Schwere unserer Verbrechen erkennen. Doch alle diese Komplotte und Revolutionen sind nichts im Vergleich mit der großen Verschwörung, die wir zu Beginn dieser Ära ins Leben riefen und die der Bestimmung dienten, den Glauben einer jüdischen Sekte zur Religion der westlichen Welt zu machen.

Die Umwälzung, die das Christentum nach Europa brachte, war – das läßt sich zum mindesten leicht nachweisen – von Juden geplant und ausgeführt als Racheakt gegen einen großen nichtjüdischen Staat. Wenn je, so war hier eine große umstürzlerische Bewegung, ausgeheckt in Palästina, ausgebreitet durch jüdische Agitatoren, finanziert durch jüdisches Geld, durch Flugschriften und Anwendung aller Mittel unters Volk gebracht, und das zu einer Zeit, wo Judentum und Rom sich in einem Kampf auf Leben und Tod gegenüber standen, der mit dem Zusammenbruch des großen nichtjüdischen Reiches endete ... Jesus von Nazareth war – von seinen persönlichen Qualitäten abgesehen – genau wie seine Vorgänger ein politischer Aufwiegler. Es scheint aber, daß Jesus schon bald die Aussichtslosigkeit seiner politischen Mission erkannte ... Er begann mit dem Predigen einer primitiven Form des Populismus, Sozialismus und Pazifismus. Dieses sein Programm beschränkte den Kreis seiner Anhänger auf die Armen, die Arbeitermassen und die Sklaven. Nach seinem Tode schlossen sich seine Jünger in einem kommunistischen Verbande zusammen. Die Frucht der Mission Jesu war also eine neue Sekte in Judäa, sie war jedoch nicht die erste und auch nicht die letzte, Judäa war, genau wie das moderne Amerika, ein fruchtbarer Boden für seltsame Glaubensformen.“ ... „Paulus kam nämlich auf den Gedanken, den moralischen Rückhalt der römischen Soldaten durch die von der jüdischen kleinen Sekte gepredigten Lehren der Liebe und des Pazifismus zu zerbrechen und so Rom zu Boden zu ringen und zu demütigen. Er wurde der Apostel der Heiden. Er, der bisher einer der tätigsten Verfolger dieser Anhänger Jesu war! – Paulus machte seine Sache so gut, daß nach Ablauf von 400 Jahren dieses große Reich, welches sich Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur mehr ein großer Trümmerhaufe war, und das mosaische Gesetz wurde die offizielle Regierungsform Roms. Pazifismus, blinder Gehorsam, Resignation und Liebe waren gefährliche Waffen im eigenen Lande, unter die feindlichen Legionen verbreitet, vermochten sie die Disziplin zu untergraben und so doch Jerusalem den Sieg heimzubringen – mit einem Wort, Paulus war höchstwahrscheinlich der erste Mann, der die Möglichkeit erkannte, Krieg durch Propaganda zu führen ... Wir änderten den gesamten Lauf euerer Geschichte. Wir brachten euch so unter unser Joch, wie nie eine euerer Mächte jemals Afrika oder Asien in ihre Knechtschaft brachte. Und das alles vollbrachten wir (Juden) ohne Waffen, ohne Kugeln, ohne Blut und Schlachten, ohne Gewaltmaßnahmen irgendwelcher Art, einzig durch die unwiderstehliche Macht unseres Geistes, mit Ideen und Propaganda.“ –

Unser deutsches Volk in seinen bäuerlichen Tiefen, dort, wo der Volksgeist noch rein lebt, hat trotz allsonntäglicher Reklame für das Christentum von den Kanzeln, trotz Ketzerverbrennungen und Heidenverfolgungen immer gewußt, daß der fremde, einst den Vorfahren aufgezwungene Glaube, nicht die Erlösung, sondern die Verknechtung der Seele unseres Volkes ist. Schon Jakob Grimm sagt in seiner „Deutschen Mythologie“: „Langsam, Schritt vor Schritt,

wich die Heidenschaft der Christenheit. Das Christentum war nicht volksmäßig. Es kam aus der Fremde und wollte althergebrachte einheimische Götter verdrängen, die das Land ehrte und liebte.

Diese Götter und ihr Dienst hingen zusammen mit Überlieferungen, Verfassung und Gebräuchen des Volkes. Wälder, Berge, Seen hatten lebendige Weihe empfangen. Allem dem sollte das Volk entsagen, und was sonst als Treue und Anhänglichkeit gepriesen wird, wurde von Verkündern des neuen Glaubens als Sünde und Verbrechen dargestellt und verfolgt ... Der neue Glaube erschien im Geleit einer fremden Sprache, welche die Bekehrer ihren Zöglingen überlieferten, und dadurch zu einer die herabgewürdigte vaterländische Zunge in den meisten gottesdienstlichen Verrichtungen ausschließenden Priestersprache erhoben. Die Heidenbekehrer, streng, fromm, enthaltsam, das Fleisch tötend, nicht selten kleinlich, störrisch und in knechtischer Abhängigkeit von dem entlegenen Rom, mußten das Nationalgefühl vielfach verletzen." Und fast achtzig Jahre nach Jakob Grimm berichtet der deutsche Dichter Herrmann Löns, der im Ersten Weltkrieg als Soldat für Deutschland fiel, in einem Brief vom 1. Mai 1911 an Stauff von der March: „... Sagen Sie mal, wie finden Sie das? Ein alter Bauer in der Heide sagte mir dieser Tage: Die Juden haben das Christentum erfunden, um uns kaputt zu machen. Ich starrte das alte, harte Faltengesicht an, als wäre es das eines Propheten. Ich glaube, es kommt eine andere Zeit. Ich höre etwas rauschen." –

Kapitel V.

DIE KIRCHEN ALS WEGBEREITER DER JÜDISCHEN MACHT.

Im Politischen mußte der Konflikt zwischen Deutschtum und Judentum um die Herrschaft in Deutschland, der nach dem Ersten Weltkrieg anlief, sehr rasch die Kirchen und ganz allgemein die christlich empfindenden Menschen in Deutschland vor die Entscheidung stellen.

Die römisch-katholische Kirche in Deutschland gründet sich nun nicht nur auf das Alte und das Neue Testament, sondern auch auf die darüber aufgerichtete kirchliche Tradition. Diese Tradition ist wesentlich das Werk nichtjüdischer Menschen, oft sehr hochwertiger Arier. Schon unter den großen Kirchenvätern scheint kein Jude gewesen zu sein, die späteren Päpste hatten mit bedeutungslosen Ausnahmen ebenfalls kein jüdisches Blut, dazu hatte die katholische Kirche aus der griechischen Philosophie, der iranischen Mithrasreligion, den keltischen und germanischen Religionen und nicht zuletzt aus der Tradition des Römertums ein riesiges Erbe nichtjüdischer Geisteswerte übernommen. Was ihr Calvin vorgeworfen hatte, ihr gewaltiger „heidnischer" Bestandteil, war gerade das, was ihr auch Kraft der Beharrung, der Liebe und Einwurzelung in den europäischen Völkern und auch im deutschen Volke gab. So erklärt es sich, daß gerade aus bestimmten Teilen der römischen Kirche gegenüber den Herrschaftsansprüchen des Judentums in der Neuzeit sich Widerspruch erhob, daß in Frankreich gerade betont katholische Kreise oft scharf judengegnerisch waren.

Darunter wirkte sich das jüdische Geisteserbe weiter aus. –

Schon Luther hatte in seinem Bestreben, alles, was sich nicht aus der Bibel begründen ließ, abzutun, den größten Teil dieses „heidnischen" Erbes der katholischen Kirche abgelehnt. Calvin hatte in seiner reformierten Kirche radikal alle nicht aus der „Schrift" belegbaren Bräuche und Gedanken abgeschafft. Mit Recht haben spanische Theologen schon im 16. Jahrhundert den beiden Reformatoren vorgeworfen, daß sie „judaisieren". Jedenfalls war nach dieser „Reinigung" der jüdische Anteil am Gedankengut bei Lutheranern und Reformierten ganz wesentlich höher als bei den Katholiken, als mit der steigenden völkischen Welle in Deutschland nach 1919 die Auseinandersetzung mit dem Judentum heraufzog. Die Rückwendung zur „Schrift" und zur unduldsamen Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts innerhalb der evangelischen Kirche, wie sie durch die „dialektische Theologie" von Karl Barth bedingt war, mußte diese Entwicklung nur verstärken.

Von hier ertönten dann auch die ersten schrillen Rufe zum Kampf der Kirchen an der Seite des Judentums gegen die judengegnerische Politik des Deutschen Reiches.

Hier wurde die gemeinsame Grundlage mit dem Judentum bewußt betont. Prof. Seeberg (Berlin), ein führender Kopf der evangelischen Kirche erklärte: „Man kann nichts höheres zum Preise des Alten Testamentes sagen, als daß es das Buch ist, aus dem Jesus Religion gelernt hat.“ (Hauck „Heimatreligion“, S. 4). – Die christliche Zeitschrift „Die Abendschule“ (Heft 15, 24. Jan. 1935) betonte: „Wir Christen sollten nie vergessen, was wir den Juden verdanken, und wir werden unsere Dankesschuld an sie niemals abtragen können.“

Die offene Kampfansage an den Nationalsozialismus sprach Lic. Sasse übrigens schon 1932 im „Jahrbuch der evangelischen Landeskirche“ vor der Machtergreifung Hitlers aus: „Die evangelischen Kirchen müßten ein Gespräch über diesen Artikel (§ 24 des nationalsozialistischen Programms) mit dem offenen Zugeständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse ist, daß diese Lehre die Möglichkeit, daß die germanische oder nordische oder auch eine andere Rasse von Natur imstande ist, Gott zu fürchten und zu lieben und seinen Willen zu tun, nicht offen läßt, daß vielmehr das neugeborene Kind edelster germanischer Abstammung mit den besten Rasseeigenschaften geistiger und leiblicher Art der ewigen Verdammnis ebenso verfallen ist, wie der erblich schwer belastete Mischling aus zwei dekadenten Rassen.“

Aber auch katholische Stimmen der gleichen Richtung fehlten nicht.

Pius XI. schrieb schon 1926: „Ich und einige Kardinäle sind Judenfreunde und unterstützen die Gesellschaft der Freunde Israels im Kampf gegen den Antisemitismus.“ Pater Aloys Mager (zit. In Handbuch der Judenfrage, S. 547, 1935) äußerte sich in einer Schrift: „Ihre geistige Kulturüberlegenheit befähigt die Juden in besonderer Weise als Führer aufzutreten. Im Lichte der Liebe betrachtet, ist der Antisemitismus nicht nur eine Häresie, sondern geradezu ein Verbrechen.“ – Pfarrer Mönius: „Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat.“ (Beilage des Bayerischen Kuriers vom 29. Oktober 1928).

In diesem Sinne erklärte auch die Generalversammlung der Katholiken Schottlands (Satz 43 der 1935 in Luzern erschienenen Kampfschrift „Die Gefährdung des Christentums durch Rassenwahn und Judenverfolgung“): „Die Generalversammlung möchte zum Schluß noch einmal auf die tiefe Bedeutung der Tatsache hinweisen, daß der göttliche Erretter, an den sie mit Freude glaubt, dem Fleisch nach der jüdischen Rasse entstammt. Sie findet, daß dieser Gedanke der hebräischen Nation eine besondere Stellung in der Weltgeschichte einräumt, indem alle, die den Herrn Jesus Christus lieben, auch die Rasse lieben müssen, der er entsprungen ist.“

„Der christliche Pilger“, das kath. Bistumsblatt von Speyer (17. Februar 1935): „Wir aber wissen, daß das Schicksal der Juden auch in der politischen Welt nicht aus der politischen Sphäre, sondern nur aus der Offenbarung in der Schrift zu begreifen ist. Als Christen erkennen wir die Torheit des modernen Denkens, sich vorzustellen, daß eine Entscheidung Gottes, wie es die Erwählung Israels ist, durch die sogenannte Geschichte korrigiert werden könnte. Israel ist

unser Stachel im Fleisch, gegen den wir nicht ausschlagen können, die wir, um die paulinische Sprache des Römerbriefes zu reden, die Angenommenen (adoptivi) sind gegenüber ihnen, den Rechtmäßigen (legitimi)."

Es ist klar, daß ein solches religiös begründetes Unterwertigkeitsgefühl gegenüber den Juden ein Volk, das derartiges glaubt, zu Knechten und Dienern der Juden auch auf politischem Gebiet machen muß, dem Judentum aber für seine Machtansprüche geradezu eine Begründung liefert.

Immerhin – daneben finden sich auf der katholischen Seite auch Äußerungen, die dem Judentum gegenüber viel zurückhaltender sind, etwa die Äußerung von F. Murawski („Katholische Kirche und Judentum", Berlin 1924, S. 25): „Die Kirche erkennt das Judentum als ihre Wurzel an und betrachtet es als eine göttliche Institution , die den Heiland in die Welt einführen sollte. Sie lehnt es aber jetzt als selbständige Erscheinung ab, weil es von ihr überholt, in sie aufgegangen ist; sie betrachtet es als unvollkommen. Das Judentum hat einen Teil der Wahrheit, die Kirche die ganze Wahrheit; das Judentum hat das Gesetz, die Kirche die Gnade als Krone des Gesetzes; das Judentum führt zu Christus, die Kirche ist Christus."

Von dieser Grundlage aus konnte mit einem gewissen Verständnis für die Abwehr des Reiches gegen die jüdischen Herrschaftsansprüche gerechnet werden.

Aber immer mehr setzte sich gegenüber solchen Stimmen der Gedanke eines Bündnisses zwischen Judentum und christlichen Kirchen gegen den völkischen Gedanken durch – nicht zum ersten Mal. In diesem Sinne hatte schon Oscar Levy in seinem Buch „The world significance of the Russian Revolution" 1920, geschrieben: „Das Judentum hat das Universum erobert durch das Christentum, welches, wie Disraeli vor langer Zeit zeigte, nichts ist als Judentum fürs Volk."

Und in diesem Sinne erklärte „The Jewish Chronicle", London (26. April 1935): „Das Christentum und das Judentum müssen, da sie so in ihren Grundlagen angegriffen werden, zusammen stehen oder fallen. Wenn das Judentum zerstört werden sollte, würde das Christentum sehr geschwächt. Es besteht in der Tat keine Gefahr für solche vollständige Katastrophe. Die Juden haben die Zusicherung ihrer Unvergänglichkeit, wenn sie sich selbst treu bleiben. Die Christen wissen, daß ihre Wahrheiten die Folterkammern überlebt haben, die Arena und den Scheiterhaufen. Aber weder vom Christentum noch vom Judentum wird verlangt, daß sie passiv warten sollen, bis Unglück über sie und die Welt hereinbricht. Sie haben beide die Waffe des Wortes. Sie müssen sie gemeinsam in ihrer gemeinsamen Sache gebrauchen, getrennt für ihre eigenen unterschiedlichen Wahrheiten, wenn diese für grundlegend gehalten werden."

Mr. Searle Bates, Prof. der Geschichte, schrieb in seinem Buch „Religious Liberty – An Inquiry (Religiöse Freiheit – eine Untersuchung) (Harper & Brother, New York und London, 1945) am Ausgang des Krieges: „Es ist schon schwer für die Welt, sich daran zu erinnern, wie langsam das Erwachen innerhalb und außerhalb Deutschlands zur Erkenntnis des Charakters und der inneren Möglichkeiten der Nazi-Partei und ihres Regimes gewesen ist. Ein wich-

tiger Beitrag zu diesem Erwachen wurde von Christen aus Deutschland selber geliefert. Karl Barth, der aktiv an der vorbereitenden Arbeit in Deutschland teilgenommen hat, ist die Persönlichkeit, die Dinge in weiter Perspektive zu sehen ... Er schrieb: Die westliche Zivilisation hat es nicht vermocht, dem Nationalsozialismus fest entgegenzutreten, weil die Erkenntnis der christlichen Offenbarung unter den zivilisierten Menschen des Westens trübe geworden ist... Es gab Widerstand gegen Hitler seit dem allerersten Anfang seitens derer, die auf ihrem Wege zurück zu einer bewußten Erkenntnis der christlichen Grundlage der westlichen Kultur waren. In diesen Kreisen konnte man nicht leicht eine auch noch so machtvolle menschliche Autorität fälschlich für die Autorität Gottes nehmen, eine Gemeinschaft von „Rasse, Blut und Boden" für die Gemeinschaft der Heiligen, die Macht der Brutalität für die Macht der Wahrheit. Diese Gruppe konnte das jüdische Problem nicht als „Rassenfrage" behandeln. Der erste ernste Protest gegen das Hitlertum mußte notwendigerweise kommen – und kam auch – aus den Reihen der Protestantischen Kirchen, die von der „Erneuerung" berührt waren. Sie waren die ersten, welche die essentielle Unmöglichkeit des totalitären Staates, die der Lehre Hitlers von der Unfreiheit innewohnende Verneinung des Lebens, die schamlose Verneinung des Intellekts durch den nationalsozialistischen Kult der körperlichen Gewalt betonten. Sie sahen die unerträglichen Folgerungen aus dem neudeutschen Antisemitismus. Unvermeidlich mußten in diesem Kreise sich wache und entschlossene Hüter für die westliche Kultur, für die Freiheit des Gewissens und der Rede, für den demokratischen Staat finden" (Karl Barth, The Protestant Churches in Europe, Foreign Affairs XXI, 1943, S. 264).

Diese englisch geschriebene und daher in Deutschland kaum zitierte Äußerung von Karl Barth zeigt zugleich, worum es ihm und seinesgleichen ging: nicht um die Möglichkeit, im stillen Kämmerlein Gott auf die Weise zu verehren, die ihm zusagte, sondern um die Juden und um den demokratischen Staat, also durchaus um rein politische Fragen. Dahinter allerdings stand eine echte theologische Auseinandersetzung, wie ja nach dem klugen Wort von Donoso Cortes „hinter jeder großen politischen Frage eine große theologische Frage steht".

Mr. Bates zitiert aber noch weitere Zeugen dafür, daß aus den Kirchen der Kampf gegen das Reich am heftigsten und frühesten entbrannte, darunter das Lob des Juden M. S. Wertheimer („Religion in the Third Reich", Foreign Policy Association Reports, XI (1936), S. 294): „Der erste wirkliche Widerstand gegen die Beherrschung durch den Staat erhob sich bei der „Nazifizierung" der Evangelischen Kirche." Und lobend erwähnt Mr. Bates wieder Karl Barth: „Während die deutschen politischen Parteien, die deutsche Rechtswissenschaft, Wissenschaft, Kunst und Philosophie kapitulierten, bildeten die Kirchen die erste Opposition gegen den Strom, der alles mit sich wegspülte ... Dieser Kampf beschränkte sich auf die besondere Frage, ob die Kirche die Kirche bleiben konnte, d. h. das Evangelium nach dem Alten und Neuen Testament ge-

predigt werden soll oder ob sie mit der neuen politischen Lehre koordiniert und ihre Sendung mit der ihrigen verbinden soll ... Aber sie waren nicht fähig (und leider wollten sie es auch in vielen Fällen gar nicht!) den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland und seine bösartige Entwicklung zu einer Bedrohung der übrigen Welt zu verhindern ... Dennoch halfen sie Hitlers Plan an einem sehr entscheidenden Punkt zu durchkreuzen, indem sie es für ein freies protestantisches Christentum möglich machten, trotz aller listigen Anschläge gegen es, in Deutschland zu überleben und alle Kraft seiner Durchdringung zu bewahren. Auf diesem einen Feld traf der Nazionalsozialismus eine Kraft, die er unterdrücken, aber nicht brechen konnte."

Wie stark die Bindung an das Judentum und der tiefe Haß gegen den völkischen Gedanken in den betont kirchlichen Kreisen war, zeigen folgende Aussprüche – wobei bemerkenswert ist, daß dieser Haß schon gegen das Reich Bismarcks bestand, das sich noch durchaus als christlich fühlte: Papst Pius IX. erklärte am 18. 1. 1874 „Bismarck ist die Schlange im Paradies der Menschheit. Durch diese Schlange wird das deutsche Volk verführt, mehr sein zu wollen als Gott selber, und dieser Selbstüberhebung wird eine Erniedrigung folgen, wie sie noch kein Volk hat kosten müssen. Nicht wir, nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich bereits gelöst hat, das im Niedergang zum Bergsturz wachsend in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer wandeln wird; dieses Reich, das wie der Turm zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird."

Niemand wird zweifeln, daß die Politik des Vatikans nicht auch einiges beigetragen hat, um diesen Zusammenbruch des Reiches Bismarcks und dann des Reiches Hitlers herbeizuführen ...

Unter Berufung auf das Wort Christi „Diejenigen meiner Feinde, die nicht wollen, daß ich über sie herrsche, bringet her zu mir und erwürget sie vor mir" (Lucas 19, 27) schrieb im Kampf gegen das Reich das „Katholische Kirchenblatt" von Berlin am 20. 6. 1937 mit deutlicher Anspielung auf Hitler: „Unergründlich sind oft die Gerichte Gottes und unerforschlich seine Wege. Vergreifet euch nicht an meinem Gesalbten!, hatte der Herr gesagt. Aber Bonaparte erkühnte sich, den heiligen Vater im Schloß zu Fontainebleau mit Gewalt zur Abtretung des Kirchenstaates zwingen zu wollen. Wie zeigte sich da die Hand des Herrn?

In demselben Schloß wurde nachher Napoleon wirklich gezwungen, alles, was er sich angemaßt hatte, abzugeben. Napoleon hielt das Oberhaupt der Kirche an zwei Orten gefangen, zuerst in Savona, dann in Fontainebleau. Der Herr ist gerecht: an zwei Orten, auf der Insel Elba und St. Helena saß Napoleon noch viel gedemütigter und verachteter gefangen."

Offen betonte das Bündnis zwischen Judentum und Christentum gegen das Deutsche Reich Pater Barthol. Fiala in Wien in einer Rede am 6. März 1937 in der Versammlung des „Bundes der Jüdischen Frontsoldaten": „Der Grund,

warum ich vor ihnen stehe, ist die Tatsache, daß wir Christen und Juden soviel fundamental Gemeinsames haben, daß wir uns zusammenschließen müssen, um gemeinsam gegen den Haß der Welt anzukämpfen. Denn Haß ist der Krieg und Liebe ist der Frieden. Und irgendwo in der Welt, die nur mehr einen Funken braucht, um zu einem fürchterlichen Kriege zu kommen, muß heute begonnen werden, diesem Übel entgegenzutreten. So wollen Sie und ich uns in der Liebe vereinigen ... wir bezeichnen den Rassenantisemitismus als die Ursache aller Übel und Leiden, aller Kriege und allen Unglücks in der heutigen Welt. Das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zum Judentum ist das des Sohnes zum Vater. Das Christentum ist naturnotwendig aus dem Judentum hervorgegangen. Ohne Altes Testament gäbe es kein Neues Testament. Wir Priester müssen darum auch Hebräisch lernen, um uns nur ja in das Alte Testament vertiefen zu können. Die Christen verehren die Heiligen des Alten Testaments genau so wie des Neuen Testaments. So steht in einer der größten Kirchen von Rom das große Denkmal des Michelangelo, das uns Moses vorstellt. Aber ich bin darüber hinaus der Meinung, daß der große Prophet und Heilige aller Zeiten, Moses, überall dort, wo Kirchen stehen und Christen leben, ein Denkmal haben sollte. Ja, uns Christen sind die alten Propheten des Alten Testaments heilig, wie überhaupt nur die jüdische und die christliche Religion von Gott aus mit Wundern geoffenbarte Heilige haben. Die anderen Religionen haben nur Zauberer und Wahrsager. Das jüdische Volk ist wahrhaft das auserwählte Volk. Sein Bestand ist ewig. Christus ist nun einmal Jude und nicht Germane, wie es die anderen haben wollen. Ebenso war seine Mutter eine Jüdin, was durch nichts widerlegt werden kann. Können Sie sich Apostel vorstellen, die „Weana“ (Wiener) gewesen wären – die wären ja schon im ersten Wirtshaus picken geblieben ... Und haben wir Christen nicht die jüdische Weltanschauung, die Erschaffung der Welt nach dem Alten Testament, haben wir nicht den gleichen Blick ins Jenseits, das Streben, aufzusteigen in ein Höheres? Sind nicht unsere Gebräuche bei der Masse jüdischen Ursprungs? Ist nicht der Altar der Tisch des jüdischen Passahfestes? Ist unsere Priesterkleidung nicht jüdisch? Hat nicht der Bischof den jüdischen Hirtenstab? Haben wir nicht die gleichen Gebete, die Psalmen Davids? Sorgen wir also, daß diejenigen, die Haß predigen und die Bezeichnung Mensch nicht verdienen, verschwinden, und daß wir, Sie und ich, das werden, was den Adel ausmacht – ein menschlicher Mensch!“ –

Konnte von Menschen, die so denken, etwas anderes als tiefe Feindschaft gegen einen völkischen Staat erwartet werden. Und wie es Johannes Scherr schon im 19. Jahrhundert gesagt hatte: „... Während der Katholizismus wenigstens mit Grandezza fluchte, so keifte und belferte der Protestantismus kleinlich und schäbig.“

Er, der sich nur auf die Bibel stützt, sah durch die wissenschaftliche Durchleuchtung, durch die aus seinem eigenen Schoß entstandene liberale Theologie bewiesen, daß seine Grundlagen brüchig waren und keinen Glauben verdienten. „Bereits im Jahre 1707 hatte der Theologe Mill nahezu 30 000 abweichende

Lesarten des Neuen Testaments gezählt, im Jahre 1887 waren es schon 150 000, heute hat man ihrer bereits über 200 000 gezählt. Danach stehen also durch das ganze Buch hindurch neben je drei Worten immer je vier andere zur Auswahl" (Aug. Pott „Der Text des Neuen Testaments", Leipzig 1906, S. 12).

Damit war im Grunde fast jeder Satz des Neuen Testaments zweifelhaft geworden. Offen lehrte der Theologie-Professor Friedrich Thudichum in seinem Werk „Kirchliche Fälschungen" (Leipzig, Max Sängewald 1900, Bd. II, S. 224): „Um das (die Weissagungen auf Jesus) glaubhaft zu machen, wurden unzählige Schriftstücke und Bücher gefälscht und verfälscht. Vor allen Dingen verfälschte man in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments verschiedene Stellen in den prophetischen Büchern, namentlich im Jesaja, machte das Buch Daniel um 500 Jahre jünger, und erfand eine Reihe angeblicher göttlicher Weissagungen aus der grauesten Vorzeit ... Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts fing die allmählich sich bildende christliche Priester-Partei an, sich auf die jüdischen Religionsschriften als auf geltendes „Wort Gottes" zu berufen, und zwar auf das Gesetz Mosis, um ihr Priestertum, ihre Opfermessen und Zehntansprüche damit zu begründen, desgleichen auf die Propheten, Psalmisten usw., um glaubhaft zu machen, daß diese bereits 500 oder 1000 Jahre vor Chr., dessen übernatürliche Geburt und Göttlichkeit geweissagt hätten. Es wurden jetzt allmählich in die Evangelien zahlreiche Bezugnahmen auf angebliche Weissagungen eingefügt, auch Erzählungen, wonach Jesus selbst sich mehrfach auf solche berufen habe."

Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten Theologen, Historiker und Sprachwissenschaftler zur Evidenz nachgewiesen, daß die Texte der beiden Testamente an wichtigen Stellen bis zur Unkenntlichkeit verderbt und verfälscht sind, daß die Lehren und Behauptungen der christlichen Kirche aus ihnen nicht mehr abgeleitet werden können, daß das Christentum eine Religion wie alle anderen mit zahlreichen Entlehnungen aus älteren Religionen ohne jede Überlegenheit über diese „heidnischen" Religionen ist. Gerade Theologen, die es satt hatten, zu lügen, haben wesentlich zu diesen Erkenntnissen beigetragen.

So standen die protestantischen Kirchen bei denkenden Menschen schon vor dem Ersten Weltkrieg, bei immer größeren Volksmassen erst recht nach dem Ersten Weltkrieg mitten im geistigen Bankrott.

Da fand sich in ihnen noch einmal eine Gruppe Theologen, die sich entschloß, mit eherner Stirn den Kampf gegen die Wahrheit aufzunehmen. Wohl nur wenige hingen so mit dem Herzen an den alten Kirchenlehren, daß sie glaubten, man könnte diese wie einen Felsen dem Meer der Wissenschaft entgegensetzen, wenn man nur starr „glaubt" und die Einwendungen der Wissenschaft einfach überhörte. Viel mehr unter diesen Anhängern der „dialektischen Theologie" ließen sich von rein materiellen Erwägungen bestimmen: ihre schönen Pastorate, ihre Einkünfte, ihre gesellschaftliche Stellung mußten verloren gehen, wenn die Menschen ihnen nicht mehr „glaubten". Und so er-

fanden sie eine Anzahl intellektueller „Drehs“, die einmal die Geistesgeschichte der Menschheit gebührend als bewußte oder unterbewußte Lügen festnageln wird. Sie behaupteten kühn, Christus sei nicht ein Religionsstifter wie andere Religionsstifter, sondern der „Einbruch der göttlichen Wirklichkeit in die Welt“. Sie lehrten, das Christentum könne mit anderen Religionen überhaupt nicht verglichen werden – es sei keine „Religion“, sondern die einzige göttliche Wahrheit. Die Wissenschaft könne über christliche Dinge überhaupt nichts aussagen – das sei das alleinige Vorrecht der Kirche! Es ging soweit, daß der Theologe Prof. Dr. Hans Frhr. von Soden (nach „Kurhess. Erzieher“ vom 11. 2. 1937) behauptete: „Ob wir in der Bibel Gottes Wort erkennen oder anerkennen, ist eine Entscheidung, die niemals das Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung sein kann und somit niemals durch eine wissenschaftliche Untersuchung angefochten werden kann.“ Im gleichen Sinne lärmte D. Dr. Otto Dibelius, später einer der Häupter der „Bekennenden Kirche“ (in „Reformation“ vom 27. 9. 1936): „Die Bibel nicht Gottes Wort? Ach – ob die Bibel Gottes Wort ist oder nicht, darüber bestimmen nicht die Menschen, die die Bibel nicht wollen und sich daher von jeder ausländischen Schreiberseele imponieren lassen, wenn sie nur etwas gegen die Bibel sagt. Darüber entscheidet allein der lebendige Gott selber! Der aber hat entschieden! Seine Wahrheit bleibt die Wahrheit, auch wenn die Menschen daran herumkritteln.“

Diese Männer der „dialektischen Theologie“ wußten ganz genau, daß ihre anmaßenden, die wissenschaftliche Wahrheit niedertretenden Lehren aus eigener Kraft nicht herrschen konnten. Sie brauchten den weltlichen Arm. Sie wollten erst die Macht in der Gemeinde, um selbständige Geister zum Schweigen zu zwingen, dann die Macht in der Kirche und schließlich die Macht im Staat. Sie waren – und sind – nicht weniger „totalitär“ als der Nationalsozialismus es war.

Im Kaiserreich hatten die Kirchen großen Einfluß bei der Armee gehabt. Ein Offizier mußte einer Kirche angehören, Offiziere und Mannschaften mußten Sonntags zum Kirchgang antreten; Soldaten, die keiner Konfession angehörten, wurden oft elend gezwiebelt und schikaniert – längst nachdem in den Volksmassen, oft in der Form des recht flachen „Freidenkertums“, der Abfall vom Christentum eingetreten war. Auch die Wehrmacht der Weimarer Republik blieb streng „christlich“ – noch lange wurden Offiziere und Soldaten zum Kirchgang befohlen, redete man sich ein, daß der Soldat nicht genug Tapferkeit und Haltung zeigen würde, wenn er kein Christ sei – als ob man nicht im Ersten Weltkrieg die trotz unterlegener Bewaffnung soldatisch ausgezeichneten mohammedanischen Türken zu Waffenkameraden gehabt hätte.

Mit ihrem „kompromißlosen“ Christentum verstanden es die Pfarrer der „dialektischen Theologie“ den Offizieren zu imponieren. Wie bei jeder echten alten Körperschaft wurde auch bei der Armee mancherlei mitgeschleppt, was als unentbehrliche Tradition galt. Dazu galt auch die völlig kritiklose und starre

Kirchlichkeit vieler Offiziere der Reichswehr. Diese Menschen waren, weil ihr Denkvermögen partiell gelähmt war, weil sie glaubten, man müsse für die christliche Kirche eintreten, weil „das nun mal dazugehört" leichte Opfer der intrigierenden, um die Macht ringenden, mit dem Judentum verbündeten reichsfeindlichen Bekenntnis-Geistlichen. Über die Borniertheit, mit der seine eigenen Kameraden ihn angefeindet hatten, weil er den widervölkischen Gedanken der christlichen Lehre öffentlich verabscheute und bekämpfte, hat sich schon der große Soldat und Feldherr des Ersten Weltkrieges Erich Ludendorff ergrimmt und geschrieben: „Auf der dortigen Versammlung des R. D. O. (Reichsbund deutscher Offiziere) wurde ausgesprochen, daß der Nachwuchs des Offizierskorps in „christlicher Tradition" erzogen werden müsse. Nichts ist schlimmer als die christliche Verknöcherung alter Offiziere, die in christlicher Verblödung gewiß Jahwe noch inbrünstig danken, daß er uns den Krieg verlieren ließ. Seine Hinterleute haben ja das Nötige dazu getan. Aber davon ahnen christlich suggerierte alte Offiziere nichts." Das war fast saugrob gesagt – traf aber den Nagel auf den Kopf. – Diese „christliche Tradition", in der der Offiziersnachwuchs erzogen werden sollte, aber wurde etwa von dem Zentrumskanzler Marx in den Worten formuliert: „Wenn der völkische Gedanke weitere Kreise des Volkes ergreifen sollte, so wäre das schlimmer als der verlorene Krieg; dann sind wir verloren." Und D. Dibelius verkündete: „Jawohl, Jesus von Nazareth ist nach seiner menschlichen Natur aus dem Geschlecht Davids, also ein Jude! So lehrt es das Neue Testament unmißverständlich und klar. Daß Paulus ein Jude gewesen ist, hat noch niemand bestritten. Von den Briefen dieses Apostels aber zu lassen, ist der Kirche verwehrt, wenn sie nicht aufhören will, Kirche Jesu Christi zu sein. Und daß das Heil von den Juden kommt, steht im 4. Kapitel des Johannisevangeliums geschrieben, als ein Wort Jesu zur Samariterin."

So machte diese christliche Tradition, vor allen Dingen in den Händen der fanatischen Vertreter der Bekennenden Kirche, die von ihr beeinflußten hohen Offiziere und Beamte zu gefühlsmäßigen Feinden des völkischen Staatsgedankens – und einige von ihnen zu Verbündeten des internationalen Judentums in seinem Kampf gegen das deutsche Volk und endlich zu Reichsverrätern. –

Einer der furchtbarsten Zerstörer unseres Reiches und fanatischesten Vertreter der bekennenden Kirche, der es auf diese Weise zum Präsidenten des Bundestages in Bonn und zum reichen Mann gebracht hat, Oberkirchenrat D. Eugen Gerstenmaier, schreibt über die Rolle der Kirche bei der Zerstörung des Deutschen Reiches („Ruhr-Zeitung", 8. September 1945): „Die Versuche des Nationalsozialismus, die Kirchen erst von innen und dann von außen zu sprengen, konnten einstweilen als gescheitert gelten, obwohl beide Kirchen ganz gewaltige Verluste hatten hinnehmen müssen. Durch die Vertiefung des Gegensatzes zum Nationalsozialismus und die fortdauernde Wachhaltung, bzw. immer neue Bewußtmachung dieses Gegensatzes waren die Kirchen aber von grundlegender politischer Bedeutung für jeden Umsturzversuch wie für jeden Neuaufbau.

Auf Seiten der Deutschen Evangelischen Kirche war es nach der Verhaftung Niemöllers besonders der Landesbischof von Württemberg, Dr. Wurm in Stuttgart, der in diesem Sinne für die ganze deutsche Evangelische Kirche sprach, auf Seiten der Römisch-Katholischen Kirche besonders der Bischof von Berlin, Graf Preysing. Die beiden Bischöfe waren wohl auch am tiefsten in die Umsturzpläne eingeweiht.

Im Führungskreis der Widerstandsbewegung war die Katholische Kirche zumeist durch den Provinzial der Jesuiten in München, Pater Rösch, häufig auch durch Pater Delp, zuweilen auch durch einen Provinzial der Dominikaner u. a. vertreten. Außer mir selbst hat von evangelischer Seite bis zu seiner Verhaftung im Herbst 1943 der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer aus Berlin aktiv an den Umsturzvorbereitungen teilgenommen. Von großer Bedeutung für die Verbindung mit dem Ausland war der deutsche Mitarbeiter im Ökumenischen Rat in Genf, Dr. Hans Schönfeld...“

Prof. Karl Barth, das geistige Oberhaupt der Bekennenden Kirche, gab der Zusammenarbeit mit den Feinden seitens seiner Anhänger den Segen mit den Worten: „Ich wünschte, daß der große Kampf der Kirche in Deutschland in den Kirchen der Welt mehr verstanden würde. Es ist keine Frage der Freiheit in der Kirche, sondern der Kampf der Kirche gegen eine neue Religion. Niemals seit Mohammed war die Kirche so bedroht, wie sie es in Deutschland heute ist. Die Bedrohung der konfessionellen Kirche ist nicht eine innere deutsche Angelegenheit, sondern eine universelle.“

Und der erwähnte Pastor Dietrich Bonhoeffer, wegen seines Verrats an Volk und Vaterland am 9. April 1945 im Lager Flossenbürg gehängt, formulierte seine Auffassung: „Das Bekenntnis muß gerettet werden, wenn auch ein ganzes Volk darüber zu Grunde gehen sollte.“

Unter dem Titel „Das Zeugnis eines Boten“ ist in der „Abteilung für Wiederaufbau und kirchliche Hilfsaktionen des Ökumenischen Rates der Kirchen“ (17 Route de Malagnou, Genf) eine Schrift veröffentlicht worden, in der E. A. Visser t' Hooft berichtet: „Meine erste Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer fand im Frühjahr 1939 statt. Es war im Bahnhof Paddington in London ... Merkwürdig illusionslos und manchmal fast hellseherisch sprach er von dem kommenden Kriege, der bald, wohl im Sommer, losgehen werde ... Das nächste Mal sahen wir einander in Genf. Obgleich er Redeverbot hatte und nicht mehr nach Berlin kommen durfte, war es ihm doch gelungen, eine Reise nach der Schweiz zu machen. Es war im September 1941 ...

Als wir in kleinem Kreise einmal von diesen Dingen sprachen, fragte einer plötzlich: „Bonhoeffer, wofür beten Sie eigentlich in der heutigen Zeit?“ Seine Antwort kam sofort: ‚Wenn Sie es wissen wollen, ich bete für die Niederlage meines Landes, denn ich glaube, daß das die einzige Möglichkeit ist, um für das ganze Leiden zu bezahlen, das mein Land in der Welt verursacht hat.‘

1942 hat Bonhoeffer dann noch einmal versucht, über seine ökumenischen Beziehungen den Kontakt zwischen der Opposition in Deutschland und den ver-

antwortlichen Männern in England herzustellen. Er begegnete damals dem ihm eng verbundenen Bischof von Chichester in Stockholm und gab ihm eine Liste der führenden Männer der Opposition. Wer jetzt 1945 diese Liste durchsieht, muß feststellen, daß fast alle Namen, die nach dem 20. Juli 1944 bekannt wurden und deren Träger zum Tode verurteilt wurden, auf dieser Liste figurieren. Da ich auch 1942 mit ähnlichen Berichten nach London reiste und dann auch dem Freunde Bonhoeffers, Adam von Trott zu Solz, über die negative Haltung der englischen Regierung zu berichten hatte, weiß ich, wie entmutigend diese Nachrichten gewirkt haben. Und doch haben diese Männer den Kampf bis zum bitteren Ende weiter geführt." – Mit anderen Worten: obwohl die englische Regierung es ablehnte, einer Regierung der Opposition in Deutschland bessere Bedingungen als Hitler zu bewilligen, haben diese Männer ihre Bemühungen, Deutschland von innen zu Fall zu bringen, fortgesetzt – es ging ihnen eben um ihr Bekenntnis viel mehr als um ihr Vaterland ... Für die Herrschaft dieses Bekenntnisses kämpften sie, so wie es die zweite Bekenntnissynode der ev. Kirche der Altpreußischen Union drohend am 5. März 1935 formuliert hatte: „Die Kirche hat auf Befehl ihres Herren darüber zu wachen, daß in unserem Volk Christus die Ehre gegeben wird, die dem Richter der Welt gebührt."

Einmal waren führende Bekenntnis-Theologen aktiv beim Verrat von Reichsgeheimnissen und bei der Verbindungsaufnahme mit dem Feind – zum anderen stellte die Bekenntnisgruppe den seelischen Motor der Widerstandsbewegung zusammen mit Kräften der katholischen Kirche dar, und die größten Reichsverräter gehörten fast durchweg der evangelischen Bekenntnis-Richtung an. Nicht nur, daß beide Kirchen sich gegen die Einführung der Judengesetzgebung und des Arier-Paragraphen sträubten und auch sonst nach Kräften Schwierigkeiten machten – das gehört noch der Geschichte der inneren Opposition im Dritten Reich an und ist hier nicht darzustellen –, in der evangelischen Kirche versuchten fanatisierte Bekenntnispfarrer unter dem Namen „Kirchenzucht" Hetze und Boykott gegen Menschen zu treiben, die aus der Kirche ausgetreten waren oder ihre Kinder nicht zum Konfirmationsunterricht senden wollten [1]). Man sammelte Material gegen die Reichsregierung, um dieses im Ausland der deutschfeindlichen Propaganda zur Verfügung zu stellen. Ein Produkt dieser Arbeit ist etwa der dicke 791 Seiten starke Band „El Cristianismo en el Tercer Reich" (Das Christentum im Dritten Reich), der 1941 von einem anonymen „Testis Fidelis" aus römisch-katholischen Kreisen geschrieben, in Buenos Aires (Verlag „La Verdad") herauskam und im ganzen spanischen Kulturraum der Hetze gegen das Deutsche Reich diente. Evangelische Bekenntnisgruppen arbeiteten während der Besetzung Norwegens eng mit dem – übrigens judenstämmigen – finster deutschfeindlichen Bischof Berggrav in Norwegen

---

[1]) Das war der Kern des „Falles" des Pfarrers Paul Schneider in Dickenschied, Rheinland, eines für seine Sache mutigen Mannes, aber unduldsamen Vertreters der Bekenntnisrichtung, der von der Kanzel Menschen angriff, die sich von der Kirche abgewandt hatten, schließlich verhaftet und im Lager Buchenwald in unverantwortlicher Weise totgequält wurde. S. „Der Prediger von Buchenwald", Lettner-Verlag Berlin, wo er allerdings ganz als unschuldiger Märtyrer verzeichnet ist.

zusammen, „der durch die Hilfe Theodor Stelzers, des Legationsrates Adam von Trott zu Stolz und des Grafen Helmuth von Moltke vor dem Schlimmsten bewahrt blieb“ (Weisenborn a. a. O. S. 75). Berggrav hat dann nach der Niederlage Deutschlands eine Verfolgung der norwegischen Anhänger Quislings und Freunde Deutschlands betrieben, die einen Molochpriester hätte vor Scham unter den Boden sinken lassen müssen.

Wie eng die führenden Männer der evangelischen Bekenntniskirche mit dem Landesfeind zusammen arbeiteten, bezeugt der britische Bischof von Chichester, George Bell. Zu ihm hat, nach seiner Aussage, Pastor Dietrich Bonhoeffer offen erklärt: „Christen in Deutschland stehen vor der furchtbaren Alternative, entweder die Niederlage Deutschlands zu wünschen, damit die christliche Kultur erhalten bleibt, oder den Sieg Deutschlands, der die Vernichtung unserer Kultur bedeuten würde.“ Bischof Bell setzt hinzu: „Auch Männer wie Bonhoeffer liebten ihr Volk und Land, aber sie bejahten die höhere Gewissenspflicht. Sie wollten lieber Deutschland besiegt sehen, als den Untergang des Christentums zu erleben.“ – Und er berichtet: „Ich machte auf Aufforderung des britischen Informationsministeriums eine Besuchsreise nach Schweden im Mai 1942, um die Verbindungen zwischen schwedischen und englischen Geistlichen zu erneuern. Ich hatte keinerlei Grund anzunehmen, daß ich irgendwelche Deutschen treffen würde. Meine Überraschung war groß, als mir am 26. Mai nach dem Ende einer Konferenz in Stockholm ein schwedischer Freund erzählte, daß Dr. Hans Schönfeld aus Berlin gekommen sei und mich zu sehen wünsche. Dr. Schönfeld war mir seit vielen Jahren gut bekannt …

Ich sah Dr. Schönfeld zusammen mit ein oder zwei schwedischen Freunden. Er war in einem Zustand beträchtlicher innerer Spannung. Nachdem er mir über Einzelheiten bezüglich der Arbeit des World Council of Churches für die Kriegsgefangenen berichtet hatte, kam er auf das eigentliche Thema zu sprechen. Er sei gekommen, um mich über eine starke Opposition in Deutschland gegen Hitler zu unterrichten, die sich schon seit einiger Zeit entwickelt und tatsächlich schon vor dem Kriege bestanden hatte. (Fritz Max Cahen!!). Der Krieg gäbe ihr nun eine Chance, sie warte darauf, diese zu ergreifen. Er erzählte mir, daß die Opposition aus drei Hauptelementen bestand: erstens aus Mitgliedern oder früheren Mitgliedern der Staatsverwaltung; zweitens aus einer großen Anzahl von früheren Gewerkschaftlern, einschließlich ihrer Führer und anderen aktiven Verbindungsmännern unter weiten Kreisen der Arbeiterschaft. Wie er in einem Memorandum niederlegte, das er mir später auf meine Bitte hin gab, kontrollierte die Opposition durch ein Netz, welches systematisch während der letzten sechs Monate entwickelt wurde, Schlüsselpositionen in den Haupt-Industriezentren, ebenso in den großen Städten wie Berlin, Hamburg, Köln, ja, überall im ganzen Lande. Drittens: Hohe Offiziere in der Armee und Staatspolizei. Die Offiziere der Wehrmacht umfaßten „Männer in Schlüsselstellungen“ im OKW, Marine und Luftwaffe, wie auch in dem Amt für das Ersatzheer. Er sagte, die Führer der protestantischen und der katholischen Kirchen seien auch

in engem Kontakt mit der ganzen Widerstandsbewegung. Er erzählte mir von dem entschlossenen Kampf, den die Bekennende und die Katholische Kirche zur Verteidigung der Menschenrechte begonnen hatten... Diese drei Hauptgruppen hätten genügend Macht, um die Nazi-Regierung zu stürzen, wenn sich die Gelegenheit dazu böte. Umfassende Vorbereitungen seien dafür gemacht ... Am Pfingstsonntag (31. Mai 1942) ging ich nach Sigtuna ... Dort geschah etwas Außerordentliches. Ein zweiter deutscher Pfarrer traf direkt aus Berlin ein, um mich zu sehen. Es war Pfarrer Dietrich Bonhoeffer. Ich kannte ihn sehr genau seit 1933. Er war ein kompromißloser Anti-Nazi, einer der Initiatoren der Opposition, der das volle Vertrauen der Führer der Bekenntniskirche genoß. Während Bonhoeffer und ich allein waren, fragte ich ihn ganz privat, ob er mir die Namen der Hauptverschwörer nennen könnte. Er tat dies sofort. Die entscheidenden Leute in der Verschwörung waren: Generaloberst Beck, Chef des Generalstabes bis zur österreichischen Krise 1938; er genoß das Vertrauen der Wehrmacht, war Christ, Konservativer und hatte Kontakt mit Gewerkschaftsführern; Generaloberst von Hammerstein, Oberbefehlshaber der Wehrmacht, als Hitler an die Macht kam, ein überzeugter Christ; Karl Goerdeler, früherer Oberbürgermeister von Leipzig und ehemaliger Reichskommissar für Preiskontrolle; Wilhelm Leuschner, Präsident der Einheitsgewerkschaften, bevor sie aufgelöst wurden, und Jakob Kaiser, ein katholischer Gewerkschaftsführer. Beck und Goerdeler waren die Chefs. Sollte eine Bewegung unter ihrer Führung aufkommen, so könne man sich, nach Bonhoeffers Urteil, auf diese verlassen." –

Daran, daß diese eingehende Information des britischen Bischofs Bell durch Dr. Schönfeld und Dietrich Bonhoeffer Vaterlandsverrat war, kann kein sachlicher Beurteiler zweifeln. Wichtig ist auch, daß Bonhoeffer hier unterstreicht, daß bei Generaloberst Beck und Frhr. von Hammerstein die christliche Überzeugung der Grundantrieb war. Und Beck hat zum mindesten seinen Vertrauten Böhm-Tetelbach nach London zu heimlicher Verbindung mit England gesandt. Weisenborn (a. a. O. S., 87) stellt ausdrücklich fest: „auch bürgerliche Gruppen und namentlich die Opposition des alten Heeres fühlten sich zu ihren Aktionen aus tief eingewurzelter, christlicher Haltung getrieben." Er erwähnt, daß Nikolaus von Halem, der den deutschen Aufmarsch gegen die Sowjetunion an den Gegner verriet, sich durch seine christliche Überzeugung getrieben fühlte. Er setzt hinzu: „Diese Beispiele zeigen, daß diejenigen Mitglieder des alten Heeres und der Diplomatie, die zu den Spitzen des militärischen Widerstandes gegen Hitler gehörten, von tiefer Religiosität waren und den Kampf gegen das NS-System auch als einen Kreuzzug empfanden. Die Generäle Beck, v. Hammerstein und Olbricht werden als überzeugte und eifrige Christen dargestellt (private Aussagen von Josef Müller). General Oster, der „Geschäftsführer des Widerstandskampfes", Chef der Zentralabteilung der Abwehr, pflegte seine Freunde, die er auf Reisen schickte, mit den Worten „Reisen Sie mit Gott" zu entlassen. General Halder sah das Verhängnis im Bruch mit der Überlieferung, womit er in erster Linie das Christentum meinte ... „Fanatischer Bekenntnis-

Christ und Freund der Brüder Bonhoeffer ist auch Dr. Otto John, der während des Krieges an England Pläne der deutschen Luftverteidigung und der V-Waffenanlagen in Peenemünde auslieferte, wodurch die RAF erfolgreiche Luftbombardierungen durchführen und Tausende von Deutschen, auch Kinder und Frauen, töten konnte. Ausdrücklich die enge Freundschaft zwischen den Bonhoeffers und John betont eine Zuschrift von Hildegard Heidenhain, Tübingen, im „Fortschritt" (1952). „Das Parlament" hat am 20. Juli 1952 eine Sondernummer über den 20. Juli 1944 herausgebracht – aus dieser ergibt sich, daß auch Hans von Dohnanyi, enger Freund von Bonhoeffer und naher Mitarbeiter von General Oster, verheiratet mit Christine Bonhoeffer, befreundet mit Canaris, Henning von Tresckow und Fabian von Schlabrendorff, der Bekennenden Richtung angehörte. Er wurde in Flossenbürg als Verräter gehängt. Ebenso steht von Canaris fest, daß er sich wesentlich durch seine christliche Überzeugung auf den Weg gedrängt fühlte, den er ging, und der ihn schließlich zu einem Verräter an Volk und Reich und zum Gehilfen feindlicher Mächte machen mußte; sein Biograph Abshagen (a. a. O.) belegt dies auch schlüssig. Andererseits gehörte den Reichsverrätern, die mit dem Feind gegen das Reich zusammenarbeiteten, niemand an, der aus völkischen Gründen das Christentum ablehnte. Kein „Neuheide" – gegen welche die Geistlichkeit so eiferte und denen man in der Armee möglichst jede Beförderung abschnitt –, hat das Deutsche Reich verraten. Andererseits ist bei der genauen Durchsicht der Lebensbeschreibungen der Vertreter der Widerstandsbewegung auffällig, daß zwar viele Katholiken am inneren Kampf gegen die Regierung Hitlers beteiligt waren, bis hin zum offenen Hochverrat und Attentat (wie der Attentäter des 20. Juli 1944 Graf Stauffenberg), daß aber der Landesverrat, die Zusammenarbeit mit dem Landesfeind, fast ausschließlich von Anhängern der evangelischen Bekenntniskirche betrieben worden ist.

Sei es, daß die von katholischer Seite gesponnenen Fäden geschickter verborgen waren, sei es, daß der stärkere jüdische Gehalt der Bekennenden Kirche und ihre geringeren Vorbehalte gegenüber dem Kommunismus ihr weniger Hemmungen in dieser Hinsicht auferlegten als der das Schicksal Europas doch besser übersehenden katholischen Kirche – die Tatsache der fast ausschließlichen Führung im Reichsverrat durch die evangelische Bekenntniskirche verdiente eine besondere Untersuchung.

Eines aber läßt sich nicht mehr bestreiten: das Grundmotiv, das die Widerstandskreise zusammenhielt, war weder der Gedanke der Demokratie noch irgend ein Standesdünkel, weder Sorge um das Vaterland (die auch bei einigen eine Rolle gespielt hat) noch lediglich Judenfreundschaft – es war wieder das alte Unheil unserer Geschichte, dem wir den Verfall unseres mittelalterlichen Reiches, den Dreißigjährigen Krieg, im Grund den ganzen Jammer unserer historischen Mißerfolge zu „verdanken" haben: der herrschsüchtige Fremdglaube!"

Bei jedem großen Verbrechen fragt der erfahrene Kriminalist „cui prodest? – wem nützt es?“ Wem das Verbrechen nützt, der dürfte auch an ihm beteiligt gewesen sein oder es begangen haben.

Als Ergebnis nun des verlorenen Krieges, der Fremdherrschaft und Teilung Deutschlands, ergab sich für die Kirchen:

1. Der nationalsozialistische Staat mit seinen starken – wenn auch nicht ausschließlichen – völkischen, judengegnerischen, darum innerlich dem Christentum wegen seines jüdischen Wurzelgrundes feindlichen Gedanken ist zerschlagen.

2. Überall hat man die von der Kirche bereits abgefallenen Massen in die Kirchen zurücktreiben können. Man hat sich dazu ohne Scheu der feindlichen Besatzung bedient. Im Großen Fragebogen der Amerikanischen Militär-Regierung in Deutschland etwa lautete die 20. Frage: Welcher Kirche gehören Sie an? 21. Haben Sie offiziell oder inoffiziell Ihre Verbindung mit einer Kirche aufgelöst. 22. Falls ja, geben Sie Einzelheiten und Gründe an.“

Von der „richtigen“ Beantwortung dieser Fragen hing ab, ob ein Deutscher aus den Internierungslagern entlassen wurde, ob er seinen Beruf als Arzt, Anwalt, Beamter wieder ausüben durfte, ob er sein Geschäft, seine Fabrik, ja sein persönliches Eigentum behielt, ob er als Beamter behalten wurde. Dabei spielte es keine Rolle, ob jemand sich als Marxist und Atheist erklärte – das durfte er. Wehe aber, wenn er „Neuheide“ war, sich als „gottgläubig“ bezeichnete, aus Gründen völkischer Überzeugung aus der Kirche ausgetreten war. Dann wehe ihm!

3. Aus einer Opposition wurden die Kirchen mindestens in der westdeutschen Bundesrepublik, in Österreich und im Saargebiet zu Machthabern im Staat. Hugo C. Backhaus in seinem Buch „Wehrkraft im Zwiespalt“ (Göttinger Verlagsanstalt, 1952, S. 47) kennzeichnet dies:

„Ein nahezu totaler diktaturartiger Einfluß liegt heute in den Händen einer dritten Widerstandsgruppe, die in sich mannigfaltig, straff, fanatisch und vor allem gebildet ist – in den Händen der Konfessionen. Auch sie sind über Nacht mit Hilfe des Siegers zur Macht gekommen. Der Tag des deutschen Zusammenbruches ist vor allem für sie zum Tage der Machtübernahme geworden ... Doch darf nicht vergessen werden, daß auch sie zur Macht kamen, weil ihre oppositionellen Gruppen auf der Seite des Siegers standen, als das deutsche Volk um seine Existenz unter nationalsozialistischer Führung kämpfte. Das ist der Fluch, der auf dieser Machtübernahme vor der Geschichte ruht. Sie ist keine

eigene Leistung, sondern der Lohn für feindfreundliches Verhalten. Noch beim Empfang des Eroberers im eigenen Lande bewies man ihm hochoffiziell die eigene Lehnwürdigkeit durch die Geste des Dankes für die Befreiung. Sie ließ den Sieger davon überzeugt sein, daß sein Anliegen gerade dort in den besten Händen läge, und zwar umso mehr, als die konfessionellen Machtgruppen über eine, wenn auch gruppenegozentrische Führungserfahrung verfügen.“

4. Den Kirchen gelang so eine Konfessionalisierung des öffentlichen und privaten Lebens, wie sie kaum das 17. Jahrhundert in Deutschland gekannt hat. Vor allem wurde das immer noch gute deutsche Schulwesen durch die Einführung der Konfessionsschulen gründlich ruiniert und sein Leistungsniveau erschreckend gesenkt.

5. Mit der Massenverbrennung nationalsozialistischer und völkischer Bücher – etwa 10 Millionen Bücher sind nach 1945 im Namen der Demokratie und Volksdemokratie in Deutschland verbrannt worden, – sahen die Kirchen mit Zufriedenheit viel Zeugnisse völkischen Denkens, die ihnen gefährlich waren, in Rauch aufgehen.

6. Innerhalb der Kirchen wurde eine rücksichtslose Verfolgung aller Pfarrer durchgeführt, die entweder „deutsche Christen“ oder „liberal“, d. h. für wissenschaftliche Kritik des Christentums aufgeschlossen waren.

7. Obwohl niemand einen so großen Anteil am Zusammenbruch des Reiches und der Teilung Deutschlands hat wie sie, können sich – dank dem unklugen atheistischen Materialismus, den die Kommunisten in der Sowjetischen Zone Deutschlands unserem in der Tiefe frommen Volke aufzwingen wollen – die Kirchen in der Sowjetzone Deutschlands als letztes gesamtdeutsches organisatorisches Band und gar als „Zuflucht der deutschen Seele“ aufspielen.

8. Finanziell ist der Vaterlandsverrat ein glänzendes Geschäft der Kirchen geworden. Zwar vermag in Westdeutschland das Bundesfinanzministerium keine genauen Zahlen über die Erträgnisse der Kirchensteuern mitzuteilen, aber sie lassen sich aus dem Einkommensteuer-Aufkommen annähernd errechnen. Wenn man die Konfessionslosen abzieht, dann dürften 1933/34 bei einem Kirchensteuersatz von 8 % der ja wesentlich erhöhten Einkommensteuer etwa 650 Millionen DM an Kirchensteuern aufgekommen sein. Das ist eine Steigerung der Kopfquote von 1,80 RM auf 13.– DM, eine Versiebenfachung, und, wenn man berücksichtigt, daß 1.– DM etwa die Kaufkraft von 0,55 RM hat, immer noch eine Vervierfachung im realen Wert. Ein der Höhe nach nicht bekannter Bruchteil der Kirchensteuer kommt aus der Staatskasse, weil die bezahlte Kirchensteuer „absetzbar“ ist, d. h. das steuerpflichtige Einkommen vermindert.

Allerdings – all diese Macht, Geld und Herrlichkeit hat den christlichen Kirchen eines nicht bringen können: Wahrheit.

Der evangelische Theologe Prof. Bultmann-Marburg bekannte: „Sofern das Neue Testament mythologische Rede ist, ist es für den Menschen von heute

unglaubhaft". Damit sind auch die ‚Wunder des Neuen Testamentes als Wunder erledigt', Engelglaube und Dämonenvorstellungen sind barer ‚Aberglaube'. Die Auferstehung ist Mythos und ‚als mirakulöses Naturereignis' wie die ‚Lebendigmachung eines Toten zu verwerfen'. – Vergebens maßregelte der Bruderrat der württembergischen Landeskirche den ehrlichen Forscher (der übrigens selber der Bekennenden Kirche angehört hatte), weil dieser die „Entmythologisierung" des Christentums forderte. Der Zusammenbruch der Grundlagen der christlichen Kirche hat sich weiter fortgesetzt – erst nach dem Kriege wurden die Dokumente der Höhle von ‚Ain Feschka' am Toten Meer gefunden (s. Dupont–Sommer „Aperçus préliminaires sur les manuscrits Hébreux de la Mer Morte", Paris 1950, eingehende Darstellung in dem Werk von Heinrich Ackermann „Jesus. Seine Botschaft und deren Aufnahme im Abendland", Musterschmidt, Göttingen 1952, das auch über den modernen Stand der Jesus-Forschung orientiert). Aus ihnen ergibt sich mit Klarheit, daß offenbar die wesentlichen Lehren über Jesus auf diesen von einem älteren essenischen Sektenstifter übertragen sind. Aus den in Tontöpfen in der Höhle von ‚Ain Feschka' gefundenen Handschriften erweist sich, daß ein als „Auserwählter Gottes", wie später Jesus, bezeichneter „Lehrer der Gerechtigkeit" etwa um 103 v. Chr. eine Glaubensgemeinschaft „Neuer Bund" gegründet hat. Er wandte sich an die Armen, verhieß das Ende des jetzigen Weltzeitalters und wurde unter dem Hohenpriester Aristobulos II (67–63 v. Chr.) hingerichtet, von seinen Anhängern aber zum Messias erhoben, dessen Wiederkehr zum Gericht man erwartete – die Übereinstimmungen mit den Berichten über Christus sind so schlagend, daß niemand danach mehr eine Originalität der Christusbotschaft behaupten kann. Auf der Höhe seiner durch Verrat an einem bewundernswert tapferen Volk errungenen Macht hat Gott, der Herr der Welten, einem in Herrschsucht ahrimanisch gewordenen Pfaffentum krachend auf das Maul geschlagen. „Wahrlich, Gott ist ein schneller Rechner!"

Der Verfasser hat in der Darstellung dieser drei kleinen Bände über die „Reichsverräter“ den sogenannten „20. Juli“-Komplex nicht einbezogen. Dieser brauchte hier gar nicht behandelt zu werden. Wichtiger und richtiger war es – wie hier geschehen ist – nachzuweisen, daß der Reichsverrat gegen das Deutsche Reich schon vor der Machtergreifung Adolf Hitlers 1933 durch den Juden Fritz Max Cahen organisiert worden ist – dessen unheimliche Gestalt die „Widerständler“-Presse in Deutschland in ihrer abgründigen Verlogenheit totschweigt. Es wurde ferner gezeigt, daß dieser Reichsverrat im Dienst des Juden Fritz Max Cahen seine Verbindungsmänner in zahlreichen Ministerien und Dienststellen des Reiches gehabt hat und schon vor Ausbruch des Krieges wichtige militärische und Staatsgeheimnisse den Gegnern ausgeliefert hat, daß die verschiedenen, auf den Umsturz in Deutschland hinarbeitenden Gruppen den Gegnern, denen sie laufend Informationen lieferten, erst Mut machten, den Krieg gegen das Deutsche Reich zu beginnen, daß ferner ein Trennungsstrich zwischen dem „bürgerlichen“ und dem kommunistischen Reichsverrat nicht bestanden hat, und daß schließlich einer der Ansteckungsherde besonders widerlicher Art von dem der Verrat an Volk und Reich ausging, in gewissen (wohl nicht allen) Gruppen der evangelischen „Bekennenden Kirche“ gelegen hat. Schließlich wünscht der Verfasser seine Überzeugung auszusprechen, daß ohne die Tätigkeit des Reichsverrates der Krieg wahrscheinlich nicht gekommen, jedenfalls aber nicht verloren gegangen und Deutschland also nicht wertvoller Provinzen beraubt, aufgeteilt und unfrei gemacht worden wäre.

Zugleich aber muß mit Klarheit zwischen solchen unterschieden werden, die gegen die eine oder andere Maßnahme der Reichsführung Adolf Hitlers oder seiner Beauftragten sich gewehrt und diese kritisiert haben, jenen, die grundsätzlich den nationalsozialistischen Staat aus Überzeugung bekämpft haben und ihm innenpolitischen Widerstand leisteten, und jenen, die von Parteihaß verblendet, mit dem Ausland, ja mit den Kriegsgegnern Deutschlands zettelten, die Fremden zu Hilfe riefen, um die Reichsführung zu Fall zu bringen und mit fremder Hilfe das Deutsche Volk in ihre Gewalt zu bekommen.

Die erste Gruppe derer, die einzelne verfehlte Maßnahmen bekämpft haben, verdient keinen Tadel, sondern Anerkennung, wenn sie aus Liebe zum Reich und weil sie „dafür“ waren, so gehandelt haben. Neben den sehr vielen guten Maßnahmen – der Heimholung geraubter deutscher Lande, der Beseitigung des korrupten Weimarer Parteienstaates, der Überwindung des Klassenkampfes, der Beseitigung der anmaßenden Vormundschaft des Judentums über unser Volk, der Niederkämpfung des Kommunismus, der vorbildlichen Agrar- und

Handwerksgesetzgebung, dem Reichsarbeitsdienst und vielen anderen – waren auch manche Dinge im Staate Adolf Hitlers, die ein reichstreuer Patriot vor seinem nationalen Gewissen zu bekämpfen sich verpflichtet fühlen konnte, gerade weil er das Reich und seine Größe aus ganzem Herzen liebte. Dem Verfasser selber sind solche Gewissenskonflikte nicht fremd gewesen – er hat selber bis zum Verlust hoher Stellungen und persönlicher Gefährdung die unselige, grundsätzlich antislawische Politik des Rosenbergkreises, die sich später als so verhängnisvoll erwiesen hat, offen bekämpft, er hat gegen Gestalten, die unsere Sache in Mißachtung bringen mußten, wie den haltlosen Robert Ley angekämpft, er hat sich immer wieder für Menschen, denen nach seiner Auffassung Unrecht geschah, eingesetzt und jedem, der ihn darum anging und dem zu helfen war, ritterlichen Schutz nach besten Kräften gewährt. Aber er hat dies getan, weil er „dafür", nämlich für des Deutschen Reiches Größe und Ehre war – und er hätte sich eher die Zunge abgebissen als solche Pflichterfüllung für das Reich vor den vom Feind eingerichteten Erscheinungen einer „Spruchkammer" etwa als „Entlastungen" anzuführen. Er hat sich vielmehr nie einer solchen gestellt und sich dem ganzen Unrecht seit 1945 gegenüber offen „in statu insurrectionis" erklärt.

Jene, die als grundsätzliche Gegner des nationalsozialistischen Staates ihn bekämpften, aber sich vor dem Vaterlandsverrat wohl hüteten, kann man und soll man moralisch nicht verurteilen. Ja, man muß zwischen ihnen und den Reichsverrätern einen sehr starken Trennungsstrich ziehen, damit ihnen kein Unrecht geschieht. Man mag ihnen vorwerfen, daß ihre Opposition, zumal im Kriege, ungewollt dem Gegner Wasser auf die Mühlen seiner Propaganda gab, daß es eng gedacht war, in einer Stunde, da unser Volk und Vaterland um die Zukunft rang, ihren Haßkomplex gegen Hitler weiter zu kultivieren – aber sie waren keine Reichsverräter und dürfen auch nicht als solche angesehen werden.

Die dritte Gruppe, jene, die den Feind zu Hilfe riefen, um das Reich Hitlers zu Fall zu bringen, weil sie seine sozialen Reformen nicht wollten, weil sie im Konflikt ihres Volkes mit dem Weltjudentum zum Juden hielten, weil sie herrschsüchtiges und gottwidriges Pfaffentum verkörperten, ist hier mit der berüchtigten Konföderation von Targowice verglichen worden, die einst das alte Polen zu Fall brachte, indem sie zur Verhinderung jeder Erneuerung die Feinde ins Land rief und ihr Volk den Teilungen auslieferte. Auch dort war es ihnen schließlich gelungen, im Schutze fremder Bayonette die Stimme der Wahrheit und Selbstachtung zu ersticken – aber doch nicht völlig. Als der „stumme" Reichstag von Grodno, gebrochen unter dem Druck russischer Waffen, den Untergang des eigenen Vaterlandes votierte und zur „Ja-Tür" hinauszog – der Maler Jan Matejko hat das düstere und erschütternde Bild farbenprächtig dargestellt – da warf sich ein einzelner Mann, der Landbote Raytan, dem Zug der Selbstaufgabe in den Weg mit dem alten Ruf des Protestes: „Ich erlaube es nicht!"

In der Dunkelheit amerikanischer „Internierungslager", aus denen ich floh, in der Hoffnungslosigkeit russischer Gefangenschaft, aus der ich mich befreite, – immer wieder erschien mir die Aufgabe groß, nötig und lockend, der Ver-

herrlichung des Verrates, der Entstellung unserer Geschichte, der müden Selbstaufgabe und der feigen Abschwörerei, der Kriecherei vor den Siegern und der Verhimmelung der Reichsverräter gegenüber mein ingrimmiges „Ich erlaube es nicht!“ hinauszurufen.

Die einen mögen meine Stimme totschweigen, die anderen mögen sie niederzugeifern versuchen: die Wahrheit werden sie nicht mehr ersticken.

Und vielleicht weckt meine Stimme irgendwo einen der reinen, tapferen, aufrechten jungen Deutschen, der die Fahne des Reiches wieder aufnimmt und unser Volk aus der Teilung und Schande, der Zerrissenheit und Unfreiheit siegreich in einen neuen Ostermorgen unseres ruhmvollen alten Deutschen Reiches führt. In heißem Ingrimm wird er die Millionen der treuen Toten, die für Volk und Reich gefallen sind, über das Andenken der Reichsverräter erhöhen und die sittlichen Werte von Ehre und Treue herstellen, dem Volke seine rechtmäßigen Grenzen wieder erringen und die widerliche Schande, die 1918 und wieder 1945 in würdelosem Dienst vor dem Willen der Teilungsmächte und kindischer Selbstpreisgabe über uns hereinbrach, austilgen.

Prof. Dr. Johann von Leers.